

TRIKON

Ausgabe 3/2018,
erschienen am 02.05.2018

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Michael Völkel

Zum ersten Mal zeichnete die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen ihre besten Absolventen des Abschlussjahres 2016/2017 im Folgejahr 2018 aus, damit die Ehrung im Rahmen der „Gala der Wirtschaftsinitiative“ stattfinden konnte: S. 3



FORSCHUNG

Foto: Barbara Laaser

Prof. Dr. Michael Veith hat gemeinsam mit Dr. Stefan Pfeifer und Diplom-Chemiker Torsten Pieper an der Hochschulabteilung Recklinghausen im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsvorhabens ein neues organisch-anorganisches Hybridmaterial zur Belackung von Feinstkuperdrähten entwickelt: S. 13



DIALOG

Foto: Barbara Laaser

Im März vergab die Westfälische Hochschule die Förderurkunden des Deutschlandstipendiums an über 100 vom Bund und von Stiftern geförderte Studierende aller Standorte in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen: S. 18



INTERN

Foto: Michael Völkel

Der Stifterverband verlieh der Westfälischen Hochschule zu Beginn des Jahres für weitere drei Jahre das Zertifikat „Vielfalt gestalten“: S. 26



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: WH/MV

In den letzten Jahren habe ich im Editorial immer einen direkten Bezug zu unserer Hochschule hergestellt. Heute möchte ich den Blick etwas weiten. Seit längerer Zeit treibt wahrscheinlich nicht nur mich um, ob wir uns als Teil des Wissenschaftssystems nicht noch stärker in manchen sehr schlicht geführten Diskurs etwa in der Energieversorgung oder Mobilität von morgen einmischen oder auch Stellung zu populistisch geführten Debatten beziehen müssten. Ich glaube, Wissenschaft ist hier aktuell besonders gefragt. Ich lade Sie ein, sich mit den Mitteln der Wissenschaft noch stärker auf der Basis Ihrer fachlichen Expertise konstruktiv einzumischen und den mitunter unreflektierten, meist auch nur scheinbaren Konsens darüber, was als gesellschaftlich akzeptiert gilt, zu erschüttern.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Westfälische Hochschule

SAVE THE DATE

Campusfest

27.6.2018 ab 15 Uhr

📍 Campus Gelsenkirchen

Public Viewing Deutschland vs. Südkorea

Live-Musik Seven Cent & DJ Pelikan

Campus-Shuttle von/nach Bocholt & Recklinghausen

Für Hochschulmitglieder & Studierende

Grafik: Marcel Böcker

Impressum

Nachrichten aus der Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der Westfälischen Hochschule, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P., TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
 Telefon: 0209/9596-458,
 Telefax: 0209/9596-563
 Sekretariat:
 Angela Friedrich, Susanne Lade
 Anschrift:
 Neidenburger Straße 43,
 D-45897 Gelsenkirchen,
 GKP 45877
 E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
 Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
 Dr. Barbara Laaser (BL),
 Michael Völkel (MV),
 Prof. Dr. Kurt Weichler (KW)

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
 Jutta Ritz,
 Michael Völkel

ISSN: 1433-9420



Mitte Februar wurden die besten Absolventen der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen im Rahmen der "Gala der Wirtschaftsinitiative" der Stadt Gelsenkirchen im Kino Schauburg ausgezeichnet. Die Preisträgerinnen und Preisträger des Abschlussjahres 2016/2017: hinten v.l.n.r.: Julia Schöngart (Bachelor-Studienpreisträgerin), Julian Urbansky (Bachelor-Studienpreisträger), André Pretzel (Master-Studienpreisträger), Andre Lechtenberg (Bachelor-Studienpreisträger); vorne v.l.n.r.: Anna Konrad (Bachelor-Studienpreisträgerin und Erich-Müller-Standortpreis der Bachelor), Laura Schramm (Master-Studienpreisträgerin und Erich-Müller-Standortpreis der Master) und Viviane Harkort (Master-Studienpreisträgerin). Die Studienpreise und Erich-Müller-Standortpreise überreichte Stephanie Olbering (3.v.r.), Direktorin der Sparkasse Gelsenkirchen und Vorsitzende des Fördervereins der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen. Foto: WH/MV

Absolventenehrung in Gelsenkirchen

Die Westfälische Hochschule zeichnete in Gelsenkirchen ihre besten Absolventen des Abschlussjahres 2016/2017 das erste Mal im Folgejahr 2018 aus: Die Ehrung fand im Rahmen der „Gala der Wirtschaftsinitiative“ statt. Geehrt wurden sieben Absolventinnen und Absolventen für ihre besonders innovativen Bachelor- und Masterarbeiten Mitte Februar in der Schauburg in Gelsenkirchen-Buer. Erstmals wurde im Rahmen der Veranstaltung ein Studienpreis „Für Mensch und Umwelt in der Region“ an einen Master-Absolventen verliehen. Der Preis wird von der „Abfallentsorgungsgesellschaft Ruhrgebiet“ (AGR) gestiftet.

(MV) Mitte Februar zeichnete die Westfälische Hochschule die besten Absolventen des Jahres 2017 mit Studienpreisen aus. Preisträger waren vier Bachelor- und drei Master-Absolventen. Die Studienpreise werden vom Gelsenkirchener Förderkreis der Hochschule ausgelobt und sind mit je 300 Euro dotiert. Zusätzlich zu den Studienpreisen erhielten je ein Bachelor- und ein Master-Absolvent den Erich-Müller-Standortpreis der Westfälischen Hochschule. Der Bachelor-Standortpreis wurde mit 750 Euro vom Gelsenkirchener Reisedienst Nickel gestiftet. Der Master-Standortpreis ist mit 1.500 Euro dotiert, die von der Sparkasse Gelsenkirchen kommen. Beide Sonderpreise überreichte deren Direktorin Stephanie Olbering.

Ein Studienpreis wird jeweils verliehen für jahrgangsbeste Abschlussarbeiten, die zudem einen hohen Bezug zur Praxis aufweisen. Insbesondere werden solche Arbeiten ausgezeichnet, die in Kooperation mit der Wirtschaft durchgeführt wurden und einen innovativen Beitrag für die Region leisten. Die Preisträger müssen außerdem zu den Jahrgangsbesten ihres Studiengangs gehören, wobei sie die Regelstudienzeit höchstens um ein Semester überschritten haben dürfen. Der Erich-Müller-Standortpreis trägt den Namen des 1997 verstorbenen Erich Müller, der von 1962 bis 1972 der erste

Direktor der staatlichen Ingenieurschule in Gelsenkirchen-Buer war. Sie ist eine Vorläufereinrichtung der Westfälischen Hochschule.

Einen Studienpreis für ihre Bachelorarbeit sowie auch den Erich-Müller-Preis erhielt Anna Konrad (21) aus Haibach. Im Studiengang „Physikalische Technik“ entwickelte, konstruierte und baute Konrad ein Funktionsmodell einer Speicher- und Zuführvorrichtung für Schraubdeckel, die nun an der Westfälischen Hochschule für Lehrzwecke weiter genutzt wird. Die automatisierte Anlage wird dabei von nur einem Motor angetrieben. Andre Lechtenberg (23) aus Köln hat Wirtschaft im dualen Ausbildungsmodell studiert, das heißt, er hat parallel zum Studium auch eine Berufsausbildung absolviert. In seiner Abschlussarbeit beschäftigte sich Lechtenberg mit den Auswirkungen der Erbschaftssteuerreform von 2016 auf die erbschaftsteuerliche Wertermittlung von Betriebsvermögen und Anteilen an Kapitalgesellschaften. Die Maschinenbau-Bachelor-Absolventin Julia Schöngart (23) aus Remscheid entwickelte ein Konzept einer mobilen, hydraulischen Testanlage, die im Rahmen von regelmäßigen Instandsetzungs- und Revisionsarbeiten von Turbomaschinen großtechnischer Anlagen eingesetzt werden soll. Die mobile Testanlage verhindert, dass Stillstandszeiten von Anlagen entstehen, da bisher Teil-



le vor Ort ausgebaut und zu einer Zentralwerkstatt für eine Prüfung geschickt werden müssen. Die mobile Lösung spare somit zukünftig Zeit und Kosten. Julian Urbansky (24) aus Essen erhielt einen Studienpreis für seine Elektrotechnik-Bachelor-Arbeit über die Entwicklung eines Schaltnetzteils, das zur internen Stromversorgung eines Wechselrichters benötigt wird. Wechselrichter werden in Photovoltaikanlagen eingesetzt, um deren erzeugte Gleichspannung in Wechselspannung umzuwandeln, bevor man sie dann ins Stromnetz einspeisen kann. Urbansky entwickelte dabei mit modernsten Halbleiterbauelementen ein möglichst kleines und effizientes Gerät.

Für ihre Master-Arbeit über den Umgang von Rechtspopulisten mit den Medien am Beispiel der Parteien „Alternative für Deutschland“ (AfD) und der französischen „Front National“ (FN) erhielt Viviane Harkort, Absolventin des Master-Studiengangs Kommunikationsmanagement an der Westfälischen Hochschule, ihren Studienpreis. Die Bochumerin Harkort (26) wurde bereits 2015 für ihre Bachelorarbeit mit einem Studienpreis ausgezeichnet und erhielt damals für ihre Abschlussarbeit auch den Erich-Müller-Standortpreis. Harkort hatte die Pressefreiheit in Frankreich vor und nach dem Anschlag auf die Satire-Zeitschrift „Charlie Hebdo“ untersucht. Der Wirtschaftsinformatik-Master-Absolvent André Pretzel (26) schrieb seine Arbeit an der „Deutsch-Kasachischen Universität“ (DKU) in Almaty in Zentralasien. Pretzels Arbeit mit dem Titel „Analyse und Vergleich von Systemen der Bereiche ‚Business Intelligence‘ sowie ‚Big Data‘ mit Bezug zu deren Einsatz in Kasachstan“ befasst sich mit der Bearbeitung historischer Geschäftsdaten und deren Auswertung in einem Unternehmen sowie einer Daten-Echtzeitanalyse, damit Betriebe relevante Kennzahlen zur Unternehmensführung sofort aus einem Softwaresystem nutzen können. Seit Oktober arbeitet er beim Auto-

bauer Porsche in Weissach (Baden-Württemberg) in einem Trainee-Programm. Für ihre Abschlussarbeit im Masterstudiengang Management wurde die Absolventin Laura Schramm (26) aus Geldern ebenfalls mit einem Studienpreis ausgezeichnet und erhielt zudem auch den Erich-Müller-Preis. Schramm untersuchte, wie Unternehmen und Bewerberinnen und Bewerber zusammen kommen. Bislang galt, dass Unternehmen eine Stellenanzeige schalteten und dann die eingehenden Bewerbungen sichteten und sich für eine geeignete Kandidatin oder einen Kandidaten entschieden. In Deutschland wird dies aber infolge zu weniger Bewerbungen immer schwieriger, weshalb Laura Schramm verschiedene Möglichkeiten von sogenannten Recruitingkanälen untersuchte und bewertete sowie Handlungsempfehlungen aus ihren Erkenntnissen ableitete.

Neben den Studien- und Standortpreisen stiftet erstmalig die „Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhrgebiet“ (AGR) den Sonderpreis „Für Mensch und Umwelt in der Region“, der an den Absolventen Stephan Zastrow (30) aus Schleiden-Gemünd verliehen wurde. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert. Der Absolvent des Masterstudiengangs „Systems Engineering und Facilities Management“ erhielt den Preis von AGR-Geschäftsführer Joachim Ronge. In seiner Masterarbeit beschreibt Zastrow, wie eine intelligente Verknüpfung von 3-D-Laserscanning, zerstörungsfreiem Prüfverfahren (ZfP) im Bauwesen und dem sogenannten „Building Information Modeling“ (BIM) zu einem digitalen Zwilling eines Bauwerks führen, um so nicht nur die sichtbaren Informationen zu erhalten, sondern auch solche, die sich hinter Wänden, Decken und Böden verbergen können. Mit den Informationen sollen sich zukünftig Ressourcen einfacher zurückgewinnen lassen und dies schafft dadurch mehr Planungssicherheit bei Sanierungs- und Rückbauarbeiten von Gebäuden.



Neben den Studien- und Standortpreisen, die Mitte Februar in Gelsenkirchen verliehen wurden, stiftete erstmalig die „Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhrgebiet“ (AGR) einen Sonderpreis „Für Mensch und Umwelt in der Region“, der an den Absolventen Stephan Zastrow (30, l.) aus Schleiden-Gemünd verliehen wurde. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert. Der Absolvent des Masterstudiengangs „Systems Engineering und Facilities Management“ erhielt den Preis von AGR-Geschäftsführer Joachim Ronge (r.) ebenfalls auf der „Gala der Wirtschaftsinitiative“ im Kino Schauburg in Gelsenkirchen. In der Mitte: Moderator Lars Tottmann (WDR). Foto: WH/MV



Zum ersten Mal bat Prof. Dr. Winfried Schmidt (l.) im Seminar zu Arbeit, Gesundheit und Umweltschutz nicht nur um Abschlussberichte, sondern ließ alle Teilnehmer ihre Ergebnisse vor internen und externen Zuhörern präsentieren. Foto: WH/BL

Arbeit/Gesundheit/Umweltschutz

Zum ersten Mal mussten die Master-Studierenden der Lehrveranstaltung „Arbeit – Gesundheit – Umweltschutz“ die Ergebnisse ihrer Projektarbeit nicht nur zusammenschreiben, sondern Prof. Dr. Winfried Schmidt bot ihnen ein Publikum zur Projektpräsentation.

(BL) Ein Projekt zu bearbeiten und am Ende einen Bericht zu schreiben, das ist eine Sache. Die Ergebnisse auch zu präsentieren, das ist ein Schritt weiter in die Professionalität von Master-Studierenden. Deshalb bat Prof. Dr. Winfried Schmidt die Kursteilnehmer der Lehrveranstaltung „Arbeit – Gesundheit – Umweltschutz“ zum Vortrag. Im Publikum saßen nicht nur die Mitstudierenden des Kurses, sondern auch „externe“ Gäste: Andreas Horstmeyer vom Ressort Arbeitssicherheit der Westfälischen Hochschule, Dr. Susanne Raedeker von der

AGR (Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhrgebiet) und Dr. Oliver Polanz von der Firma Spie (Multitechnik-Dienstleister für Gebäude, Anlagen und Infrastrukturen) hörten kritisch zu, befragten nach der Präsentation die Studierenden zu ihren Präsentations-Postern und beeinflussten als „Jury-Mitglieder“ die Benotung durch Professor Schmidt. Der Nervenstress-Sensor bei den Studierenden zeigte entsprechend hohe Werte.

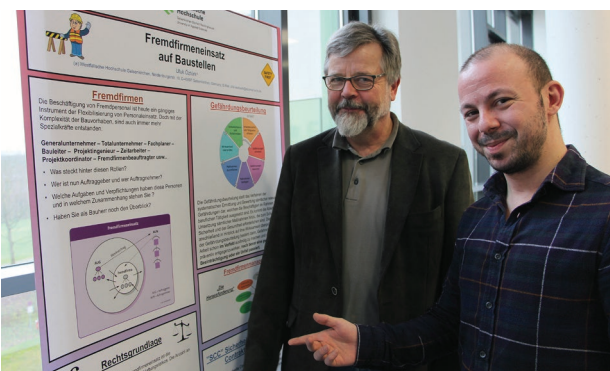
Inhaltlich behandelten die 14 Projekte Themen wie etwa den Umgang mit Abfall in Großbetrieben, den Fremdfirmeneinsatz auf Baustellen oder die „Fußabdrücke“, die die Menschen durch die Nutzung fossiler Brennstoffe oder beim Wasserverbrauch in der Umwelt hinterlassen. Beim „Water Footprint“ erfuhren die Zuhörer beispielsweise spannende Zahlen: Täglich braucht der Deutsche im Durchschnitt „nur“ 120 Liter Was-

ser zum Trinken, Kochen, Waschen, Putzen. Ein Klacks gegen die Wasserbedarfsmengen, die bei Produkten anfallen und im Schnitt 3.800 Liter Wasser täglich je Mensch in Deutschland betragen. Auch auf die Produkte umgerechnet kommen erstaunliche Mengen zusammen: Ein Steak braucht für seine Herstellung 16.000 Liter Wasser je Kilogramm. Für eine Maß Bier braucht es 350 Liter.

Etwas zu spät zur Präsentationsrunde stieß an diesem Tag Daniel Skowronek. Aber er hatte eine gute Erklärung: Er kam direkt von seiner mündlichen Abschlussprüfung im Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik.

Oliver Polanz werden die Studierenden des Master-Studiengangs „Systems and Facilities Management“ in Zukunft noch öfter treffen. Er übernimmt von Schmidt die Veranstaltung als Lehrbeauftragter.

Nach der Präsentation vor dem Plenum musste jeder Teilnehmer seine Ergebnisse zusätzlich anhand eines Posters vor den Zuhörern und Prof. Dr. Winfried Schmidt als Prüfer verteidigen. Foto: WH/BL



Daniel Skowronek präsentierte an diesem Tag nicht nur seine Projektarbeit zu „Gebäudetechnischen Maßnahmen im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sondern hatte vorher schon erfolgreich in seinem Abschlusskolloquium zum Bachelor in Versorgungs- und Entsorgungstechnik „vorgesungen“. Ob ihm dabei sein Name, der übersetzt „Lerche“ heißt, geholfen hat, ist nicht bekannt.

Gerrit Becker wurde vom Studienförderwerk Klaus Murmann der „Stiftung der Deutschen Wirtschaft“ unterstützt. Gefördert wird das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Foto: sdw

Inspirationen für sein Bionik-Studium fand Gerrit Becker in Neuseeland reichlich. Der 25-Jährige hielt sich dort für ein Praktikum am „Biomimetics Lab“ der Universität von Auckland auf. Inzwischen ist sein Bachelor-Grad in Bionik an der Westfälischen Hochschule in Bocholt fertig und er studiert dort den Masterstudiengang Maschinenbau. Für seine Hobbies blieb in der „City of Sails“ nur begrenzt Zeit. Ein Interview zwischen Stipendiat und Förderer am Anfang des Praktikums.
(Von Christian Lange/sdw)



Inspiziert von Neuseeland

? Guten Abend nach Auckland! Was hast du im nächsten halben Jahr vor auf der anderen Seite der Erdkugel?

Gerrit Becker: „Zurzeit mache ich hier ein Praktikum am ‚Auckland Bioengineering Institute‘, genauer gesagt im Biomimetics Lab. Das beschäftigt sich mit vielseitigen Themen der Naturwissenschaften, von der Erforschung von Krankheiten und neuen Heilmethoden über die Entwicklung flexibler Sensoren bis hin zu Neuerungen in marinen Technologien wie Unterwasserfortbewegung und -kommunikation. Als Student der Bionik bieten sich mir hier viele Möglichkeiten, da sich gerade in den Bereichen der Sensorik, Kommunikation oder auch Strömungsoptimierung viele Inspirationen in der Natur finden lassen. In einem halben Jahr werde ich das Praktikum, und damit auch mein Studium in Deutschland, mit meiner Bachelorarbeit abschließen.“

? Bionik ist ein Fach, das womöglich nicht jeder kennt. Was macht ein Bioniker genau?

Gerrit Becker: „Die Bionik beschäftigt sich mit der Abstraktion von Phänomenen aus der Natur und der Übertragung dieser auf die Technik. Viele technische Probleme, vor denen wir heutzutage stehen, werden in der Natur bereits auf erstaunliche Art und Weise gelöst. Dies lässt sich häufig auf die Technik übertragen und ermöglicht völlig neue Lösungsansätze. Besonders begeistert mich die Interdisziplinarität der Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und sogar Architektur. Die Schwerpunkte meines Studiums – Sensorik und Leichtbau – ermöglichen Einblicke in all diese Bereiche.“

? Segeln, Skifahren und Mountainbiken zählen zu Deinen Hobbies. Bleibt dir für so etwas im Land der Kiwis denn noch Zeit?

Gerrit Becker: „Unter der Woche bleibt neben der Arbeit nicht viel Zeit für andere Dinge übrig. Die Wochenenden konnte ich dagegen bisher gut nutzen, um das Land zu

erkunden. Neuseeland hat so viele unglaublich schöne Orte zu bieten, dass man allein damit ein ganzes Jahr problemlos füllen kann. Letzte Woche habe ich zudem einen Tauchkurs abgeschlossen. Dieser hilft mir dabei, in meinem Praktikum bei der Entwicklung von Unterwassersystemen vor Ort mitzuwirken, bietet mir aber auch die Gelegenheit, die vielseitige Unterwasserwelt Neuseelands zu erkunden. Zum Segeln hatte ich bisher zwar noch nicht die Möglichkeit, aber nicht umsonst heißt Auckland auch ‚The City of Sails‘.“

? Wo siehst du dich in ein paar Jahren?

Gerrit Becker: „Durch mein Studium stehen mir viele Möglichkeiten offen. Auf meinen Bachelor möchte ich gerne mit einem Masterstudium aufbauen. Ob ich das in Deutschland aufnehmen werde oder womöglich hier in Neuseeland bleibe, wird sich im Sommer zeigen. Für die Zeit danach kann ich mir gut vorstellen, als Ingenieur in der Marine- oder Luftfahrttechnik tätig zu werden.“

Studierende des Studiengangs Journalismus und Public Relations sowie Studierende des Studiengangs Medieninformatik haben gemeinsam ein 360-Grad-Video über das Institut für Journalismus und Public Relations gedreht. Auftraggeber war Institutsdirektor Prof. Dr. Stefan Weinacht. Das Imagevideo sollte die Institutswerte „Persönlich.Praxisnah.Profiliert“ abbilden.



Beim Dreh des 360-Grad-Videos werden zwei 180-Grad-Bilder zusammengerechnet. Als Beispiel ist hier die Abwicklung der beiden Bilder im TV-Studio zu sehen und damit eines der Bühnenbilder, für die die Studierenden die Inszenierung geschrieben haben. Foto: Kirill Kronhardt

JPR in der Rundumsicht

(BL) Wenn man bei Youtube nach 360-Grad-Videos sucht, umfasst die Treffer-Liste etwas über 70 Millionen. „Was nicht viel ist bei über fünf Milliarden Videos“, so Lehrbeauftragter Christoph Schönbach, der die Arbeitsgruppe leitete. „Die Aufgabe war daher auch in gewisser Weise eine Pionierarbeit, um es einmal am eigenen Leib auszuprobieren, wie man ein solches Imagevideo dreht.“ Gearbeitet haben die Studierenden mit Kameras, die zwei 180-Grad-Bilder aufgenommen haben, die später am Computer zur Rundumsicht zusammengerechnet wurden. Dabei waren die vier Medieninformatik-Studierenden vor allem für die Technik zuständig, die drei Studierenden von Public Relations und zwei Studieren-

den aus der Studienrichtung Journalismus kümmerten sich um Drehplan und Dramaturgie.

Die Kommunikation über Studiengangsgrenzen hinaus war für Schönbach ein wichtiges Lernziel. Student Kirill Kronhardt: „Teilweise gab es echte Missverständnisse zwischen uns Studierenden. Die haben sich mit der Zeit aber aufgelöst.“ Und der Erfolg stellte sich ein. Elina Bildhauer: „Mit anderen Studenten aus einem anderen Studiengang zusammenzuarbeiten, bringt andere Ideen und Blickwinkel.“ Dabei entstand, so Kronhardt, „interdisziplinäre Zusammenarbeit“.

Leiter Christoph Schönbach ist daher auch des Lobes voll: „Die Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmern

aus unterschiedlichen Studiengängen war kein ganz leichter Schritt, aber die Studierenden sind ihn erfolgreich gegangen und haben das Ergebnis dadurch positiv beflügelt.“

Das fertige Video ist bei Youtube unter https://youtu.be/ArbW8b_coc8 abrufbar, aber auch über die Internetseite <https://www.wv-hs.de/institut-jpr/>, Titel: „Das sind wir: JPR in 360°“. Man kann das Video dann einfach ablaufen lassen, entscheidend ist aber der Knopf in der linken oberen Ecke. Über ihn kann der Zuschauer die Ansicht steuern: nach links und rechts, nach oben und unten. Noch schöner werde es, wenn man eine Brille für „Virtual Reality“ aufsetzt, so Christoph Schönbach, dann werde der Eindruck noch realitätsnäher, so als würde man Moderator Marcel Stavinoga wirklich durch die Flure und Räume des Instituts für Journalismus und Public Relations begleiten, um sich umzusehen und Leute zu treffen. „Wenn man das Video nicht am PC, sondern mit dem Smartphone abrufen, gibt es dazu extra einen Button für die 360-Grad-Video-Brille“, erläutert Schönbach den mobilen Weg zum Video.

Nicht nur die Qualität des fertigen Videos, sondern auch die praxisnahe Arbeit daran ergab bei den Beteiligten eine positive Bilanz. Stellvertretend für die Studierenden fasst Antje Jez es zusammen: „Wir können nur sagen, dass wir alle sehr von der Zusammenarbeit profitiert haben. Wir haben viel gelernt und Spaß gehabt, aber auch ein paar Tiefs zusammen erlebt und sind schon etwas traurig, dass wir uns jetzt nicht mehr jede Woche treffen. Wichtig ist einfach, dass man offen für Neues ist und bereit über den Tellerrand zu schauen. Dann kommt auch ein super Ergebnis zustande.“



Vor dem „Blue Screen“ des TV-Studios traf sich die Projektgruppe zum Erinnerungsfoto. Von links nach rechts: Mitarbeiter Julian Glaras, Dominik Kurek, Andy Dück, Elina Bildhauer, Marie-Christin Fischer, Projektbetreuer Christoph Schönbach, Laura Albersmann, Antje Jez, Mitarbeiter Carsten Wolters, Jana Antkowiak, Carina Kölzow, Seniorteilnehmer Prof. Dr. Dieter Hannemann. Mit der Virtual-Reality-Brille ganz vorne: Kirill Kronhardt. Foto: WH/Stefan Weinacht



2018 beschäftigte sich das Projektteam aus Wirtschaftsrecht-Studierenden der Westfälischen Hochschule beim Vestischen Unternehmenspreis mit dem Thema „Gesundheitswirtschaft“. Von links nach rechts: Prof. Dr. Thomas Heide, Melanie Hahn, Benedikt Betz, Chantal Neumann, Stefan Herbst, Laura Spanel, Philipp Attardo und Tolga Öztürk.
Foto: WH/BL

Gesundheitswirtschaft ist preiswürdig

Beim Vestischen Unternehmenspreis 2018 drehte sich alles um die Gesundheitswirtschaft. Erneut hatte ein studentisches Team vom Studiengang Wirtschaftsrecht in Recklinghausen es unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Heide unternommen, die teilnehmenden Firmen zu befragen und in eine wissenschaftlich begründete Rangfolge als Vorarbeit für die Jury zu bringen.

(BL) Prof. Dr. Thomas Heide hat in der Leitung des Studierendenteams bereits Routine, begleitet er mit Studierenden den Vestischen Unternehmenspreis doch schon seit fünf Jahren. 2018 wurde der Preis zum 14. Mal verliehen. Überhaupt keine Routine hatten dagegen wie immer die jährlich wechselnden Studentinnen und Studenten, deren Aufgabe darin bestand, zum jeweiligen Thema des Preises die passenden Fragebögen zur Unternehmensanalyse zu ent-

werfen, die Firmen zu befragen und die Antworten in numerische, sprich rechenbare Bewertungen zu überführen. Dieses Punktbewertungsverfahren heißt in der Fachsprache „Scoring-Modell“ und führt zu einer Rangfolge der Bewerber. Die Entscheidung für den Sieger 2018 lag aber dennoch nicht bei den Studierenden, sondern bei der Jury aus der Wirtschaftsvereinigung Vest in Kooperation mit der Sparkasse Vest, der Handwerkskammer Münster, der WIN Emscher-Lippe

und der Industrie- und Handelskammer Nord-Westfalen.

Zur Beurteilung der Unternehmen gehörte es, dass die Studierenden gemeinsam mit Vertretern der preisauslobenden Veranstalter jedes Unternehmen besuchte, um sich in der Praxis ein Bild zu machen. „Das war für uns besonders spannend“, so Student Benedikt Betz, „da wir dadurch aus der hochschulischen Theorie direkt in die Praxis echter Unternehmen kamen.“ Jedem Unternehmen wurde der Fragebogen vorgelegt, der etwa das Geschäftsmodell, die Mitarbeiter-Situation, die Geschäftsfinanzierung, besondere Stärken sowie die Einpassung in Umfeld und Region erhob. „Unsere Emotionen durften dabei keine Rolle spielen“, erzählt Studentin Melanie Hahn. Alle Unternehmen wurden wissenschaftlich objektiv untersucht und bewertet. „Wichtig war es uns, was die jeweiligen Unternehmen für die Menschen bringen“, erzählt Hahn weiter, „sowohl den Kunden als auch den Mitarbeitern und den Menschen in der Region.“



Am Abend der Preisverleihung standen die Studierenden dann im Rampenlicht: Jeder und jede präsentierte eines der sieben für den Preis nominierten Unternehmen vor den rund 200 in der Halle der Sparkasse Vest in Recklinghausen teilnehmenden Gästen und Vertretern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Unternehmen. Da durfte ein wenig Lampenfieber durchaus sein, denn vor so vielen Menschen hatten die Studierenden noch nicht gesprochen. Aber, da waren sie sich einig: Das sei eine gute Übung für spätere Präsentationsanlässe im Beruf.

Am Ende hatte die Firma „tic“ die Nase einen Tick vorne und wurde Sieger des Vestischen Unternehmenspreises 2018. „Aber“, betonte Festredner Prod. Dr. Dietrich Grönemeyer, „alle sind Sieger“. Folgerichtig erhielt auch jedes nominierte Unternehmen einen Dankes-Blumenstrauß für die Teilnahme. Grönemeyer plädierte im Gespräch mit Medizinjournalist Bernd Overwien für eine „menschlichere Medizin“, bei der alle Akteure in der Gesundheitswirtschaft, vom Arzt über Pfleger und Medizintechnik-Hersteller

7 aus 17

Aus 17 Bewerbungen wurden 7 Unternehmen nominiert:

- **AMT-Gesundheitsakademie im Vest, Recklinghausen: privater Bildungsträger für Ausbildung in Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie und anderen Gesundheitsberufen.**
- **APD Ambulante Pflegedienste Gelsenkirchen GmbH: ambulante Alten- und Krankenpflege.**
- **Pflegeeinrichtungen SDK Kirsch, Herten: Wohn- und Pflegezentren in Marl, Herten, Gelsenkirchen, Recklinghausen. Dienstleistungen wie Küche, Wäscherei, Frisör u.a. werden nicht nach außen vergeben (outsourct), sondern als eigene Dienstleistungen angeboten (insourcing).**
- **Medicos.AufSchalke, Gelsenkirchen: Ambulantes Gesundheits- und Rehabilitationszentrum sowie Prävention, sportmedizinisches Untersuchungszentrum des Landessportbundes NRW, Kompetenzzentrum für Tanzmedizin.**
- **SeramicCAM Dental Technology Center, Bottrop: dentales Fräszentrum, das zur Produktion von etwa Kronen, Brücken oder Implantaten auf hochspezialisierte Mikropräzisionsfräsen setzt.**
- **Tic Medizintechnik GmbH & Co. KG, Dorsten: Therapie- und Diagnosesysteme.**
- **Wilddesign, Gelsenkirchen: Interkulturelle Marken-Entwicklung und „Medical Design“: Gestaltung von Produkten und Prozessen im Gesundheitssektor.**

und -Vertreiber bis zu Apotheken und Dienstleistern zusammenwirken, um für ein „wohlbefindliches

Leben bis zum wohlbefindlichen Sterben“ zu sorgen.



„And the winner is...“ hieß es im Programm der Preisverleihung zum Vestischen Unternehmenspreis 2018. Und der Gewinner war: Die „tic Medizintechnik“ aus Dorsten, vertreten durch ihre Geschäftsführer Ingenieur Ingo Schnellenbach (l.) und Dr. Christian Kleeberg. Foto: WH/BL

Optische und sprachliche Steuerung des Roboters Baxter. Als Steuermann fungiert hier Jens Ogorek, im Team waren außerdem Mehmet Ali Kocak, Soufian Kaddouri und Mikail Suyer.
Foto: WH/BL



Studien**erfolg** zeigen und **erleben**

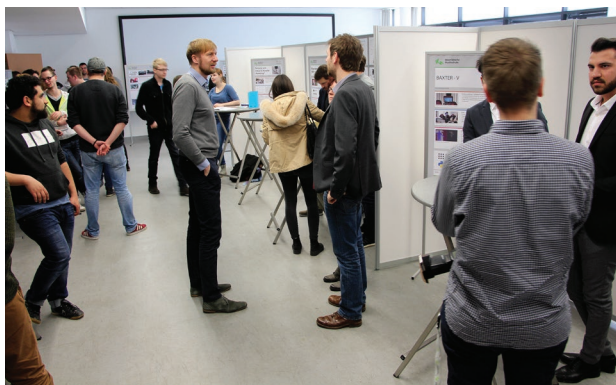
Unter dem Titel „Show & Tell“ veranstaltete die Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik zum ersten Mal einen „Tag des Projekts“. Studierende der höheren Bachelor-Semester und aus Master-Studiengängen zeigten die Ergebnisse aus vielfältigen Projektarbeiten.

(BL) Am Anfang des Studiums in den Fachrichtungen der Informatik steht für die allermeisten viel Arbeit. „Vor allem das Fach Mathematik nimmt viel Zeit in Anspruch und die anderen Fächer beinhalten auch viel trockene Theorie“, gab Prof. Dr. Gregor Lux in einer kurzen Eröffnungsansprache zu bedenken, gerichtet vor allem an die Besucher der unteren Semester.

„Heute werden die Studierenden der höheren Semester einmal zeigen, auf welche Projekte das hinauslaufen kann.“ Die Organisatoren Prof. Dr. Jens Gerken, Prof. Dr. Ulrike Griefahn und Prof. Dr. Gregor Lux wollten damit den Jüngeren Mut machen, die schwierigen Anfangssemester durchzustehen, den Spaß nicht zu verlieren, sondern am Beispiel der anderen den Spaß aufzunehmen, den Informatik in den höheren Semestern macht und machen kann, wenn die Anfangsschwellen überwunden sind. Gleichzeitig wollten sie die Projekte, in die viel Zeit und Arbeit fließt und die sonst nur den unmittelbar Beteiligten bekannt sind, sichtbar zu machen. Den Projekt-Studierenden bringt das

zugleich die Gelegenheit, Resonanz und damit auch Anerkennung für ihre Arbeit zu bekommen.

Das übernahmen die Projekt-Studierenden mit viel Begeisterung, wie die Vielfalt der Projekte und ihre lebendige Präsentation zeigte. Insgesamt wurden 17 Projekte vorgestellt. Darunter beispielsweise das Projekt, das die Sprachassistentin Alexa von Amazon als Moderatorin für Kreativprozesse nutzt. Wer diese App hat, braucht keinen Coach zu bezahlen. Oder die Anwendung „GeKo“: gesund durch Kontrolle. Geko listet Messwerte wie Gewicht, Körperfett, Muskelgehalt, Blutdruck, Blutsauerstoff oder Wassergehalt, wobei die Zusammenstellung von jedem Nutzer selbst



Zum ersten Mal gab es in der Fachgruppe Informatik einen „Tag des Projekts“, bei dem Studierende ihre Informatik-Projekte als Poster, aber auch in echt präsentierten. Zunächst vor allem allen Mitgliedern der Fachgruppe, in Zukunft vielleicht auch öffentlich für jeden, der sich interessiert. Foto: WH/BL



Alexa als Moderatorin von Kreativ-Workshops wurde vorgestellt von Maïke Ihmig (r.) und Florian Borsum (l.).
Foto: WH/BL



gewählt wird. Auf diese Weise wird der Mensch sein eigener Gesundheitsarchivar und kann entscheiden, welche Messreihen er welchem Arzt für Diagnose oder Gesundheitskontrolle zur Verfügung stellen will.

Andere Projekte widmeten sich Themen wie dem virtuell erlebbaren Baumarkt, der Planung von Industrieflächen, dem Protokoll von Sitzungen, der Visualisierung von Erdbeben oder, oder, oder.

Im Roboterlabor arbeitete Roboterkollege Baxter. Jens Ogorek hat gemeinsam mit Mehmet Ali Kocak, Soufian Kaddouri und Mikail Suyer eine optische und sprachliche Analogsteuerung für einen Industrieroboter entwickelt. 13 mündliche Befehle versteht Roboter Baxter bereits. Zusammen mit den Bewegungen des Menschen, die er über eine Kamera als analoge Steuerung wahrnimmt, sortiert er dann beispielsweise Flaschen. Dem menschlichen Eindruck geschuldet war dabei die Programmierung eines kleinen Bildschirms, auf dem Baxters Augen der Bewegung seiner Roboterarme folgt.

Im ersten Jahr war der „Tag des Projekts“ noch eine interne Veranstaltung für die Mitstudierenden. Im nächsten Jahr will die Fachgruppe Informatik den Tag des Projekts vielleicht auch jedem Interessierten als Messe der Informatikmöglichkeiten anbieten, um nicht nur innerhalb der Hochschule, sondern auch der Öffentlichkeit zeigen zu können, wie vielfältig die Informatikstudiengänge an der Westfälischen Hochschule sind und wie viel Spaß sie machen können.



Gesund durch Kontrolle. Die Gesundheitsdaten-App stellten vor (v.l.n.r.): Annabel Schmitz, Laura Albersmann, Simon Szwaĳca und Florian Fürstenberg, der zugleich den Musterpatienten fürs System mimte. Foto: WH/BL



Frank Laarmann (r.), wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Fachgruppe Informatik ließ sich von Nico Hülsher das „virtuelle Museum“ erklären. Foto: WH/Paul



Michael Aufenberg, Hajen Mahmud, Ikram Ben Baida und Anton Krampez beschäftigten sich mit der Planung von Industrieflächen im Ruhrgebiet. Foto: WH/Paul



Foto: EZB/David Chebbi

Ganz im Zeichen des Euros

stand eine Exkursion von Wirtschaftsstudierenden aus Gelsenkirchen, die zur Europäischen Zentralbank (EZB) nach Frankfurt führen. Die Teilnehmer waren Studierende der Module „Finanzmanagement“, das von Prof. Dr. Klaus Kampmann (Mitte hinten, unter den Strichen des €) gelehrt wird, und „Development and Institutions of EU“, für das Prof. Dr. Ricarda Kampmann (2.v.r.) verantwortlich zeichnet. Das EU-Modul gehört zu den Sonderveranstaltungen, die die Studierenden im Wahlbereich zusätzlich belegen, um das Jean-Monnet-Europazertifikat der Westfälischen Hochschule zu erwerben, und zum englischsprachigen Lehrangebot des Gelsenkirchener Fachbereichs Wirtschaft, sodass auch einige aus dem Ausland an die Hochschule gekommene Studierende an der Exkursion teilnahmen.

(BL) Im Rahmen der Veranstaltungen zum Jean-Monnet-Europazertifikat erlernen die Studierenden nicht nur allgemeine, sondern vertiefende, spezifische Fachkenntnisse über die Europäische Union. Inhaltlich gehören dazu die Entstehungsgeschichte der EU sowie das Wissen über die Kompetenzen der EU und ihrer Institutionen. Darüber hinaus werden im Modul „European Studies“ Handlungsfelder der europäischen Wirtschaftspolitik erörtert. Der Besuch des Geldmuseums und der EZB in Frankfurt war daher den Möglichkeiten und Grenzen der europäischen Geldpolitik gewidmet, die in einem Vortrag bei der EZB vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen diskutiert wurden. Neben den fachlichen Aspekten weckte auch die Architektur der EZB, die die denkmalgeschützten Gebäude der ehemaligen Frankfurter Großmarkthalle integriert, das Interesse der Studierenden.

Für das Jean-Monnet-Europazertifikat werden die Fachinhalte von Wirtschaft und Märkten ergänzt durch zusätzliche fremdsprachliche und interkulturelle Kompetenzen. Die Studierenden müssen daher für das Zertifikat zwei EU-Fremdsprachen nachweisen sowie ein Fachsemester oder einen Praxisaufenthalt im EU-Ausland.

Vor dem Hintergrund der Europäisierung und Globalisierung der Märkte erhöht diese Zusatzqualifikation gerade für Wirtschaftsstudierende deren Wettbewerbschancen auf dem Arbeitsmarkt. Inhaltlich gehören dazu die Geschichte und das Wissen über die Institutionen der EU einschließlich einer Exkursion an den Sitz europäischer Institutionen sowie wichtige Politikbereiche der EU.

Als elektrischer Leiter wird Kupferdraht verwendet. Für medizintechnische Anwendungen muss dieser ganz fein sein: feiner als ein Haar. Prof. Dr. Michael Veith zeigt hier zwei Spulen mit den Feindrähten. Foto: WH/BL



Feiner Lack für feinste Drähte

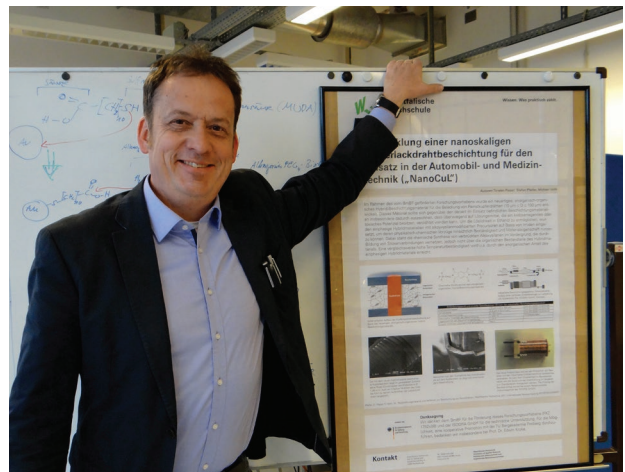
Medizintechnik, Elektronikbranche und Automobilindustrie setzen feinste Drähte ein, die Durchmesser im Mikrometerbereich haben. Das ist feiner als ein Haar. Etwa für Herzschrittmacher ist das gar nicht anders vorstellbar. Trotzdem müssen sie elektrisch isoliert sein, denn sonst drohen Kurzschluss und damit Funktionsminderung oder sogar Ausfall. Kein guter Gedanke, wenn man an Herzschrittmacher denkt. Gleichzeitig müssen die Drähte flexibel, aber auch elektrisch durchschlagfest und temperaturbeständig sein. Das sind viele Wünsche auf einmal. Prof. Dr. Michael Veith hat dazu gemeinsam mit Dr. Stefan Pfeifer und Diplom-Chemiker Torsten Pieper an der Hochschulabteilung Recklinghausen im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsvorhabens ein neues organisch-anorganisches Hybridmaterial zur Belackung von Feinstkupferdrähten entwickelt, das sich gegenüber den derzeit im Einsatz befindlichen Lacken dadurch auszeichnet, dass bei der Produktion überwiegend auf Lösungsmittel, die ein krebserregendes oder umwelttoxisches Potenzial besitzen, verzichtet werden kann.

(BL) „Am Anfang stand eine Idee“, so Prof. Dr. Michael Veith. „Der bisherige Standard für Drahtlack setzt auf Verbindungen der organischen Chemie. Unsere Idee war, einen neuartigen Lack durch chemische Synthese eines anorganisch-organischen Hybridmaterials zu gewinnen, um dadurch die Materialeigenschaften eines organischen Lacks mit typischen Eigenschaften eines anorganischen Materials zu ergänzen und dadurch zu verbessern.“ Der Idee folgte die wissenschaftliche Umsetzung im Chemielabor und die Überprüfung der

von der Beschichtungsindustrie geforderten Materialeigenschaften unter produktionstechnischen Bedingungen. Inzwischen sind die Nutzungsrechte an der Erfindung mit Unterstützung von Provendis als Vermarktungsunterstützer für Hochschulerfindungen an ein rheinisches Chemiewerk übertragen worden. Dort soll die neue Kupferdrahtbeschichtung das Produktsortiment ergänzen und den Kunden zusätzliche Lösungen anbieten.



Im Oberflächenplasmonen-Resonanz-Spektrometer, einem laseroptischen Messsystem, haben Prof. Dr. Michael Veith und seine Forschungskollegen die Schichtdicke der Drahtlacke überprüft. Messen können sie dabei Schichtdicken bis in den Nanometerbereich. Foto: WH/BL



Auf einem Poster ist das Forschungsprojekt zur Entwicklung einer nanoskaligen Kupferlackdrahtbeschichtung zusammengefasst und hängt im Labor für jeden Interessenten zur Einsicht aus. Foto: WH/BL



Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (vorne l.) begrüßte die Teilnehmer der „BioProcessingDays 2018“ zum zweiten Kongressstag. Insgesamt hatten sich knapp 200 Teilnehmer angemeldet. In der Mitte: Kongressleiter Prof. Dr. Frank Eiden, rechts: Holger Müller vom Hauptsponsor „BlueSens gas sensor“ in Herten, der die Tagung bereits seit ihrer Gründung im Jahr 2016 begleitet und ebenso wie Maïke Riel Mitglied des Organisationskomitees war. Foto: WH/BL

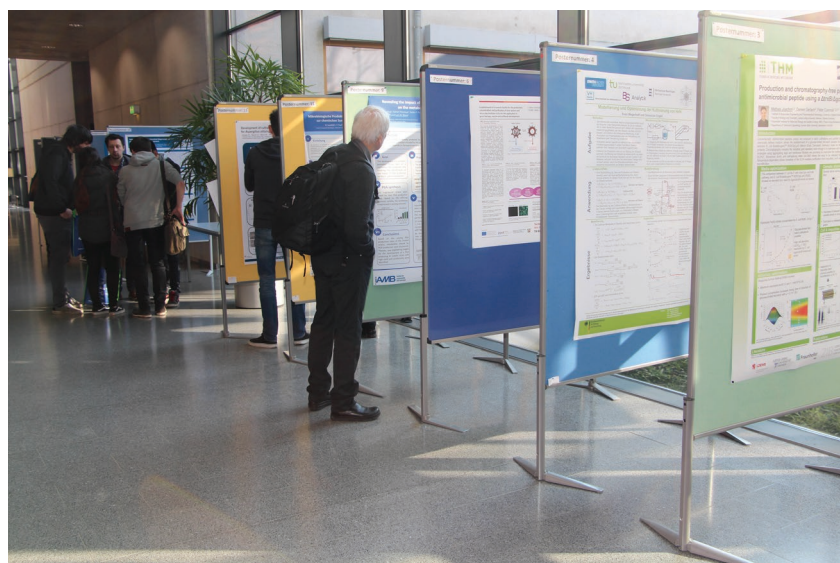
Organismen als Medizinhersteller

Eine der wesentlichen Herausforderungen der Pharmaindustrie ist der Spagat zwischen der biotechnisch optimalen Herstellung von Medikamenten für die breite Bevölkerung, einer schnellen Markteinführung und dem Kostendruck in der Produktion. Die „Bioprozesstage 2018“ an der Hochschulabteilung Recklinghausen brachten dazu Wissenschaftler, Industrievertreter und Studierende zusammen. Aus Vorträgen, praxisnahen Workshops und Poster-Präsentationen ergab sich für die knapp 200 Teilnehmer ein aktuelles Bild des Erkenntnisstands.

(BL) Die Hälfte der Kongresszeit stand klassisch im Zeichen wissenschaftlicher Vorträge. Prof. Dr. Roland Wagner von „Rentschler Biopharma“ etwa referierte über neue Entwicklungen bei der Bioproduktion von Antikörpern und Impfstoffen. Entscheidend, so Wagner, seien die verwendeten Bioprozesse. Ziele ihrer Verbesserung müssten Prozessstabilität, Verwendungssicherheit und kurze Produktionszeiten sein. Da es

sich in vielen Verfahren um lebendige Zellen handle, die den Prozess genetisch steuern, sei vor allem die Prozessstabilität ein wichtiges Ziel: „Lebendige Zellen zeigen immer Variationen. Der Produktionsprozess von Stoffen muss trotzdem ausrei-

chend stabil sein.“ Sonst gebe es dafür auch gar keine behördliche Zulassung. Eine mögliche Beschleunigung des Produktionsprozesses bedeute gleichzeitig eine hohe Produktivität und damit eine gute Bedienung des Marktes.



Eine Posterausstellung präsentierte bei den Bioprozesstagen 2018 neue Anwendungen „vom Sensor bis zur Prozessintelligenz“. Foto: WH/BL



Wie groß der Markt ist, zeigte er am Beispiel einiger Kenngrößen: Weltweit erziele die pharmazeutische Industrie die Größe des Bruttoinlandsprodukts von Österreich. Die Anzahl der Beschäftigten ist genauso groß wie die Bevölkerung Irlands und jeder Beschäftigte erwirtschaftete eine Wertschöpfung von durchschnittlich 70.000 Euro im Jahr. Allein in den USA benötigten schon heute fünf Millionen Patienten Medikamente gegen die Alzheimer-Krankheit. Tendenz: Steigend, denn weltweit werden die Menschen (glücklicherweise) älter. Doch damit steige auch der Krankenstand.

Christian Klinger von „Roche Diagnostics“ erläuterte, wie wichtig die Vergleichbarkeit von Prozessen für eine gesicherte Produktqualität sei. Dabei sprach er auch die Steuerung von Bioprozessen an. Wenn dazu von außen Proben aus dem Prozess genommen würden, müsse sichergestellt sein, dass die sich ergebenden Werte nicht durch die Probenentnahme selbst beeinflusst werden. Denn das verfälscht den Eindruck vom wahren Produktionsprozess und führt daher nicht zur bestmöglichen Prozesssteuerung. Viele Prozessbe-

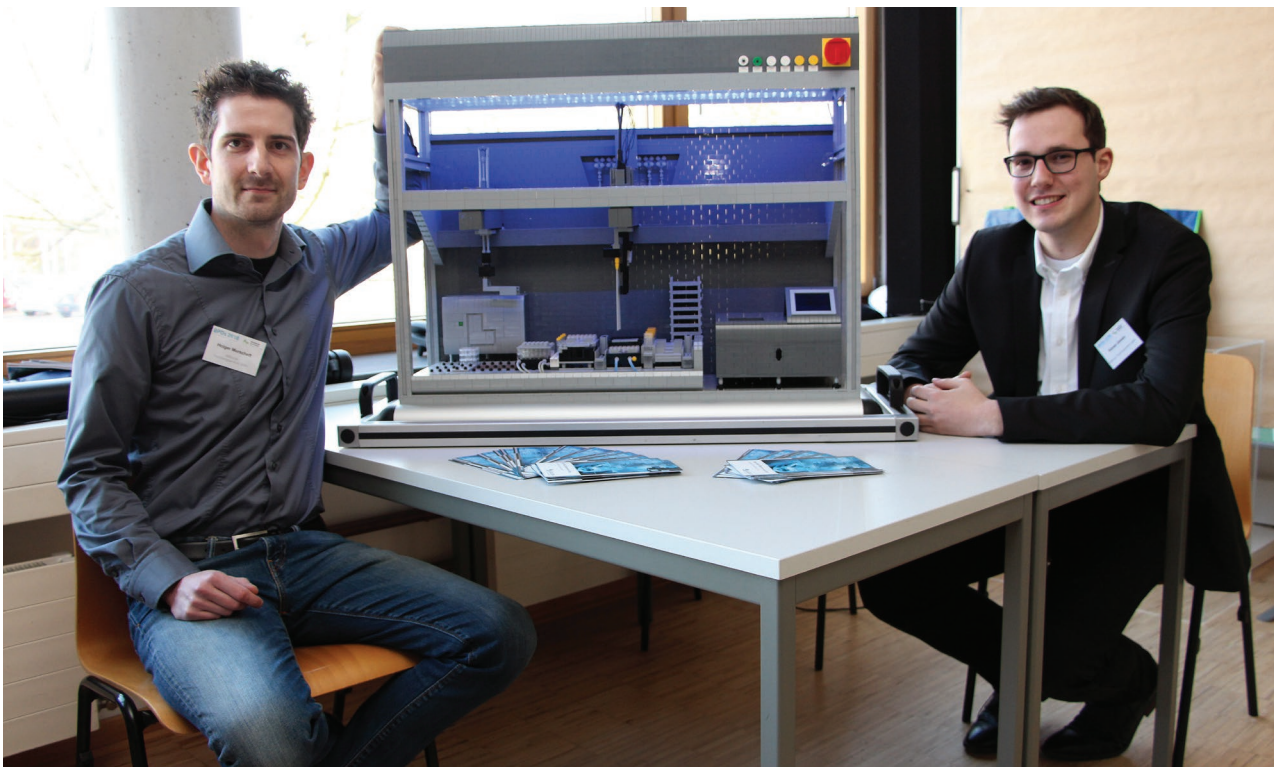
einflussungsmaßnahmen würden bei ihnen daher über eine Abgasanalyse laufen: Der biologische Prozess erzeugt etwa Kohlendioxid, das ein Abbild der Wirksamkeit sei und daher besser zur Produktionssteuerung dienen könne als Probenentnahme und externe Probenmessung.

Die technische Verstetigung von Prozessen sei besonders wichtig für die Entwicklung neuer Verfahren. Ohne dass diese reproduzierbar sind, anstatt infolge sich ändernder Faktoren zu immer wieder anderen Ergebnissen zu führen, sei die wissenschaftliche Beweisführung für neue Verfahren schwierig.

Wie auf wissenschaftlichen Tagungen üblich mündete jeder Vortrag in die Diskussion mit den Zuhörerinnen und Zuhörern. Deswegen sei das „Zusammentreffen von Köpfen“ so ungemein wichtig, so Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann in seinem Grußwort an die Tagungsteilnehmer. Er betonte, dass der Transfer von neuem Wissen und Innovationen aus Hochschulen in die industrielle Anwendung ein arbeitsintensiver, kommunikativer und interaktiver Prozess sei, der von Treffen wie den Bioprozestagen in Recklinghausen gefördert werde.

Die zeitlich zweite Hälfte der Tagung bestand aus Workshops, in denen ganz praktisch neue Entwicklungen als „Messe der Innovationen“ vorgestellt und mit den Entwicklern diskutiert wurden. Hier standen Themen wie die Online-Glukosemessung als „Futterregler“ der biologischen Produzenten auf dem Themenplan oder die Einstellung erforderlicher Säuregrade oder auch die Trübungsmessung im Bioprozess. Mit „Tipps, Tricks und Cocktails“ erläuterte Hauptsponsor „BlueSens gas sensor“ aus Herthen den „perfekten Umgang“ mit Sensoren und Steuerungsprogrammen.

Eine Besonderheit bot der erste Tagungsabend: In der Mensa stellten sich Studierende des Studienfachs „Molekulare Biologie“ einem Wettbewerb. Dabei ging es darum, der Beste zu sein in der Anlage eines Bioprozesses. Die Güte der Produktion wurde dabei über die Kohlendioxid-Entstehung als Messgröße für die Umsetzung von Zucker als Futter für die Aktivität von Mikroben als Bioproduzenten gemessen. Gewonnen hat die Gruppe aus Chantal Eickelmann, Lukas Gallwitz, Laura Lober, Marie-Therese Keil und Janita Vennmann, die als Team „five4lif“ angetreten waren.



In insgesamt acht praktisch orientierten Workshops stellten Vertreter aus Wissenschaft und Industrie prozessrelevante Aspekte aus und vor. Hier sind es Dr. Holger Morschett (l.) und Doktorand Roman Jansen vom „Microbial Bioprocess Laboratory“ am Forschungszentrum Jülich. Sie wollen mit automatisierten Arbeitsabläufen zur „Stammphänotypisierung und Medienoptimierung“ die Bioprozessentwicklung beschleunigen. Ihr Präsentationsmodell dazu haben sie aus Lego-Bausteinen im Maßstab 1:3 zusammengesetzt. Foto: WH/BL



Stefan Maas ist Ansprechpartner für Forschungsprojektförderung auf nationaler Ebene, Cristina Quintana-Jordán ist neue Ansprechpartnerin für die europäische Forschungsförderung. Foto: WH/BL

Wir fördern **Forschung**

Die Westfälische Hochschule bietet ihren Forschern und Forscherinnen mit Stefan Maas und Cristina Quintana-Jordán zwei neue Ansprechpartner, die ihnen bei Anträgen für Forschungsprojektförderung helfen: national und europäisch.

(BL) Seit vielen Jahren werden immer mehr Forschungsprojekte nicht als „normales Tagesgeschäft“ der forschenden Professoren und Professorinnen der Hochschule durchgeführt, sondern werden über Forschungsprojekte finanziert, die Fördermittel als sogenannte Drittmittel „von außen“ bekommen, weiß Dr. Elisabeth Birckenstaedt vom Technologietransfer der Westfälischen Hochschule. Je nach Fördermittelquelle müssen dabei umfangreiche Anträge in spezifischer Art je nach Förderlinie geschrieben werden: immer wieder anders, immer wieder neu.

Um die Forscherinnen und Forscher bei der Antragsstellung und -verwaltung zu entlasten, gibt es jetzt zwei neue Ansprechpersonen: Cristina Quintana-Jordán arbeitet ihnen bei europäischen Forschungsanträgen zu, Stefan Maas hat die Anträge innerhalb Deutschlands übernommen.

Für europäische Förderprojekte ist zurzeit vor allem das Programm „Horizon 2020“ spannend. Dort finden sich auch die forschungsintensiven Themen der Westfälischen Hochschule wie Gesundheit, Mechatronik, Energie und Bionik wieder. Quintana-Jordán: „Das Programm hat viele Themen und die Verwaltung und Abwicklung europäischer Forschungsförderungsprogramme ist nicht ganz leicht, aber auch nicht unmöglich.“ Auf jeden Fall nicht mit der Unterstützung der gebürtigen Spanierin aus Madrid, die auf beste Kontakte nach Brüssel zurückgreifen kann.

Die Forschungsförderprogramme in Deutschland hat sich Stefan Maas vorgenommen. Als Student, Absolvent und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule konnte er schon Erfahrungen mit Forschungsförderung und Drittmitteln sammeln. Seine Kenntnisse wird er nun auch allen anderen Forschern und Forscherinnen an der Westfälischen Hochschule zugute kommen lassen. „Ich stehe an der Seite der Forscherinnen und Forscher von der ersten Idee über die Antragsphase bis zur erfolgreichen Finanzierung und Durchführung des Forschungsprojekts“, verspricht er. Sein Ziel ist es, die Forschenden über den ganzen Lebenszyklus ihres Forschungsprojekts zu begleiten.

Für beide neuen Ansprechpartner in der Forschung gilt: Einfach anrufen. Um alles andere kümmern sich Cristina Quintana-Jordán und Stefan Maas.

Im Generator mussten Florian Zellmer (l.) und Cristian Mutascu (r.) nicht nur die Elektrik überprüfen, sondern auch die Sauberkeit: „Staub leitet und mindert die Isolation der Bauteile. Da muss man schon mal mit dem Chirurgen-spiegel nach-schauen, ob der Versuch starten kann.“
Foto: Siemens



Schon einmal hat das Hochspannungslabor der Westfälischen Hochschule unter der Leitung von Prof. Dr. Markus Jan Löffler bei Siemens in Mülheim/Ruhr dabei geholfen, das Verhalten von elektrischen Isoliersystemen an Stromgeneratoren zu messen und zu prüfen (Trikon berichtete in Ausgabe 1/2018). Was kommerzielle Prüfbetreiber wegen ökonomischer und technischer Probleme abgelehnt hatten, brachte dabei Bachelor-Student Florian Zellmer zustande: Siemens war mit dem durchaus experimentellen Charakter der Prüfanordnung so zufrieden, dass das Hochspannungslabor inzwischen bereits einen zweiten Siemens-Auftrag übernahm und erledigte.



Im Prüflauf übernahm Florian Zellmer (r.) die Spannungsimpulse, Cristian Mutascu (l.) kontrollierte die Pulse vor dem Ausgang auf den Generator auf dem Oszillografen auf Konformität zu den Prüfrichtlinien. Foto: Siemens

Am Puls des Generators

(BL) Der Folgeauftrag bezog sich auf einen etwas anderen Generatortyp zur Stromerzeugung aus Gas oder Dampf. Mit über 300 Tonnen Gewicht und einer ähnlichen Baugröße durchaus vergleichbar, aber mit einer anderen Geometrie in seinem Wickelkopf. Dort wird der entstehende Strom abgenommen und ins Netz geleitet. Und deshalb muss die Effizienz der Isolierung an dieser Stelle besonders genau untersucht werden.

Nach der Theorie ergab sich in der Praxis vor Ort zunächst eine kleine Zusatzaufgabe, erzählt Florian Zellmer, der in diesem Sommer seinen Abschluss als Bachelor in Elektrotechnik fertig haben will: „Für unsere Messanordnung stand der Generator falsch rum und wir mussten Siemens bitten, ihn um 180 Grad zu drehen.“ Das hatte ein Wendemanöver zur Folge, bei dem der Generator erst mit Kränen aus der Generatorhalle gehoben werden musste und auf ein Schiff verladen wurde, bevor

das Schiff dann im Mülheimer Hafen die Kehrtwende machte.

„Die Prüfungsverschaltung war anspruchsvoller als beim ersten Mal“, berichten Student Florian Zellmer und Laboringenieur Cristian Mutascu. „Den Stoßspannungsimpuls haben wir bei dieser Versuchsanordnung nur von einer Seite aufgebracht, die andere Seite im Generator war geerdet.“ Diese Methode mit Stoßspannungsimpulsen bewirkte, dass sich die Prüfer nach und nach an immer höhere Spannungen herantasten konnten, ohne dass der Generator zerstört wurde. Auf diese Weise hatten sie nicht nur eine Messreihe mit mehr Aussagekraft für die Isoliersysteme im Generator, sondern sie schlugen für Siemens damit auch den Weg zur zerstörungsfreien Echtprüfung von Generatorisolierungen ein. Um Zerstörungen vorzubeugen, hatte Siemens bisher eher auf berechnete und im Rechner simulierte Testläufe gesetzt. Jetzt geht es auch praktisch in der Werkhalle.

Insgesamt eine ganze Arbeitswoche haben Zellmer und Mutascu bei Siemens in Mülheim verbracht. Für Mutascu war es der erste praktische Einsatz bei Siemens, seitdem er vor kurzem die Ingenieurleitung im Hochspannungslabor der Westfälischen Hochschule übernommen hat. Weitere Aufträge aus Mülheim sind nicht ausgeschlossen, hoffen Zellmer und Mutascu.



Bei einer Podiumsdiskussion erläuterten sowohl langjährige Förderer wie die Evonik-Stiftung als auch neue Unterstützer des Deutschlandstipendiums wie die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen AG (Bogestra) ihre Motivation, junge Menschen nachhaltig zu unterstützen. Die Stipendiaten berichteten, wie ihnen das Deutschlandstipendium dabei hilft, konzentriert und erfolgreich zu studieren. Von links nach rechts: Stipendiatin Lina Martin, Wolfgang Rieberer von der Bogestra, Stipendiatin Julia Böhm, Moderator Christian Hoch, Michael Siemers von der Evonik-Stiftung, Stipendiat Masie Bachtiar und Cornelia Boomers von den Soroptimisten in Bocholt. Foto: WH/BL

Studierende und Förderer feiern Stipendienrekord

Stiften fürs Studium: Westfälische Hochschule vergibt die Förderurkunden an über 100 geförderte Studierende aller Standorte in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen.

106 Studentinnen und Studenten der Westfälischen Hochschule erhalten für das Studienjahr 2017/2018 ein „Deutschlandstipendium“. Für die Westfälische Hochschule ist das ein Rekord: Noch nie seit Beginn des seit 2009 laufenden Stipendienprogrammes wurden so viele leistungsstarke und talentierte Studierende und Studienanfängerinnen gefördert. Die Ausgabe der Förderurkunden an die Stipendiaten aller Standorte verknüpfte die Westfälische Hochschule im März mit einer Feier auf ihrem Campus Gelsenkirchen. Beim „Get-together Deutschlandstipendium“ konnten sich Förderer und Geförderte persönlich kennenlernen.

Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann lobte die Stipendiaten bei der Urkundenfeier für ihre Leistungsstärke, die sie zu Stipendiaten machte und ermunterte sie, sich ihren Chancenpool, der sich aus Studium mit Stipendium ergibt, zu erschließen.

Gleichzeitig forderte er sie auf, sich im Gegenzug auch gesellschaftlich zu engagieren und Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Der Gelsenkirchener Oberbürgermeister Frank Baranowski betonte in seinem Grußwort, dass das Deutschlandstipendium vom Namen her fast schon „staatstragend“ daherkomme, es der Westfälischen Hochschule aber gelungen sei, mit ihren Scouts die Hemmschwelle zur Stipendienbewerbung zu senken und so viele Talente aus der Region erfolgreich in die Förderung zu vermitteln.

Zugleich musste die Hochschule genügend Förderer finden, die bereit sind in den regionalen Nachwuchs und damit in die Region zu investieren. Bei einer sich anschließenden Gesprächsrunde erläuterten sowohl langjährige Förderer wie die Evonik-Stiftung als auch neue Unterstützer des Programms wie die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen AG (Bogestra) ihre Motivation, junge

Menschen nachhaltig zu unterstützen. Die Evonik-Stiftung, so Stiftungsvertreter Michael Siemers, bündele das gesellschaftliche Engagement von Evonik: „Mit Überzeugung stützen wir junge Menschen, die sich durch gute Studienleistungen, aber auch durch persönliches gesellschaftliches Engagement auszeichnen.“ Ähnlich formulierte es Uwe Misiok, bei der Bogestra Fachbereichsleiter für Personal und Bildung: „Wir sind mit der Region verwurzelt und die Zukunft des öffentlichen Personennahverkehrs ist uns wichtig. Wir sehen es als gesellschaftliche Verpflichtung, einen Beitrag zu leisten, um zukünftige Potenzialträger und -trägerinnen in unserer Region zu unterstützen.“

Die Stipendiaten berichteten, wie ihnen das Deutschlandstipendium dabei hilft, konzentriert und erfolgreich zu studieren. Julia Böhm, Stipendiatin im Masterstudiengang Kommunikationsmanagement, betonte etwa, dass die finanzielle Hilfe durch das Stipendium sie davor bewahre, kontinuierlich nebenher arbeiten gehen zu müssen: „Gerade vor und in Klausurphasen kann ich mich jetzt besser aufs Studium konzentrieren.“





In einem Team-Quiz konnten Förderer und Stipendiaten anschließend gemeinsam beweisen, wie viel sie über die Hochschule und deren Standorte wissen. Der Sieg ging an ein Team aus persönlichen Förderern, das sich über seine Quiz-Medaillen freute. Die Freude über die Förderurkunden des Deutschlandstipendiums war aber sicherlich noch

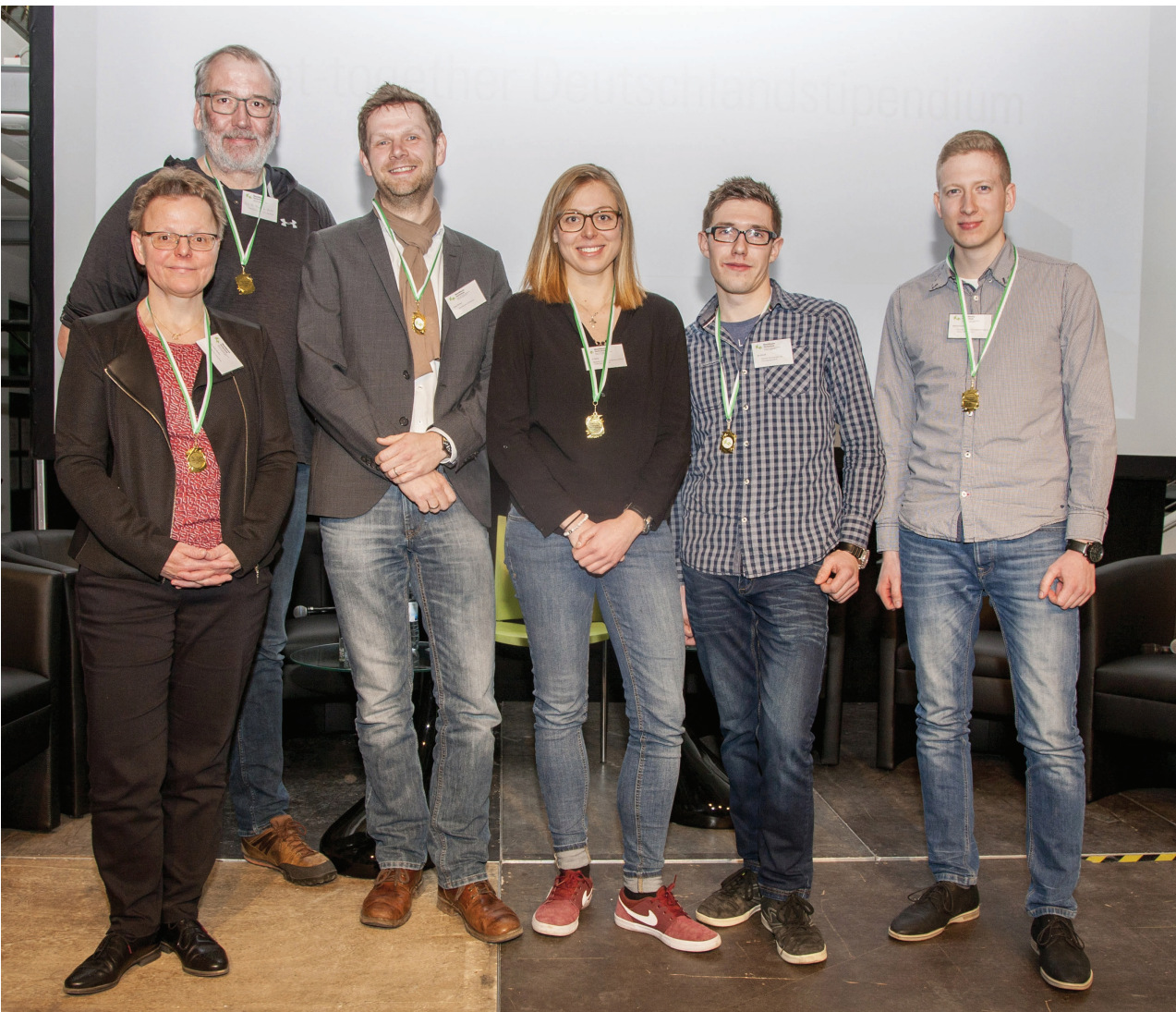
größer: Das Deutschlandstipendium fördert Studierende mit 300 Euro monatlich zur freien Verfügung. Davon kommt die Hälfte der Summe vom Bundesbildungsministerium, die andere Hälfte wird von privaten Geldgebern gespendet. Diese setzen sich aus Fördervereinen, Unternehmen, Klubs und Stiftungen der Emscher-Lippe-Region und

des Westmünsterlands sowie aus Privatpersonen und Firmengruppen außerhalb der Hochschulstandorte zusammen. Neben dem Geld gibt es für die Stipendiaten ein besonderes Begleitprogramm an der Hochschule, etwa in Form von Seminaren zu Präsentationstechniken oder dem Thema „Business Knigge“.

(Philipp Heubgen/Barbara Laaser)



In einem Team-Quiz stellten Förderer und Stipendiaten ihr Wissen über die Hochschule, ihre Standorte und andere Wissensgebiete unter Beweis. Foto: WH/BL



Den Sieg im Quiz trug ein Team aus persönlichen Einzelförderern mit ihren Stipendiaten nach Hause. Von links nach rechts: die Förderer Prof. Dr. Anke Simon, Prof. Friedrich Kerka und Kolja Dunkel, die Stipendiaten Elena Hütter, Jan Althoff und Marcel Kotzak. Foto: WH/Jens Hoffstiepel

Prof. Jürgen Znotka von der Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik reist als DAAD-Gutachter durch die Welt, aber immer nach Osten.

Foto: WH/BL



In internationalem Auftrag

Der „Deutsche Akademische Austauschdienst“ (DAAD) ist eine Gemeinschaftseinrichtung der deutschen Hochschulen und Studierendenschaften zur Pflege ihrer internationalen Beziehungen. Mit Geld aus öffentlichen Quellen fördert er den internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern. Bei dieser Finanzierungsform ist es selbstverständlich, dass Anträge auf Förderung unabhängig geprüft und begutachtet werden. Einer, der dabei mitarbeitet, ist Prof. Jürgen Znotka von der Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik. Anfang 2018 wurde er zum zweiten Mal vom DAAD-Vorstand in die Auswahlkommission des DAAD berufen. Seine Amtszeit beträgt vier Jahre.

(BL) Zu Anfang war es ein „Akutfall“: Der DAAD benötigte jemanden, der in Aserbaidschan einen aktuellen Prüfauftrag bearbeiten könne. Znotka sagte ja und blieb auch über diesen Einzelauftrag hinaus in der Prüfergilde des DAAD. 2014 wurde er regulär berufenes Mitglied der Auswahlkommissionen, diese Funktion wurde Anfang 2018 für weitere vier Jahre verlängert. Seine Zuständigkeit bezieht sich geografisch auf die Länder der ehemaligen Sowjetunion. Znotka: „Vor allem die Staaten auf -stan sind mein Wirkungsbereich.“ Übersetzt sind das Kirgisistan, Kasachstan, Turkmenistan, Tadschikistan und Usbekistan, das für Znotka gerade jetzt im vergangenen Februar die -stan-Liste komplettierte. Außerdem gehören noch die kaukasischen Republiken Armenien, Aserbaidschan und Georgien dazu. Fachlich beurteilt er ausschließlich Aktivitäten der Fächer Mathematik/Informatik/Naturwissenschaften/Technik, kurz: Mint-Fächer.

Zum einen gehört zu seinen Pflichten, kooperative Hochschulen in diesem Fachumfeld zu begutachten, ob sie sich für die Zusammenarbeit mit deutschen Hochschulen eignen. Um den Blick dabei über das große Ganze

zu behalten, lud der DAAD erst jetzt im Februar alle Gutachter ein, sich über die DAAD-Ostpartnerschaften auszutauschen. Wichtig zur Beurteilung der internationalen kooperativen Hochschulen ist deren strategische Ausrichtung, gemessen an deren bisherigen und aktuellen Aktivitäten. „Hochschulen, die in diesen strategischen Teil des DAAD aufgenommen werden, erhalten eine Dauerförderung und erzielen so eine langjährige Kontinuität. Ähnlich wie beim europäischen Erasmus-Programm oder den Städtepartnerschaften der Kommunen“, erläutert Znotka. Regelmäßig evaluiert werden solche Partnerschaften natürlich trotzdem, was eben auch die mögliche Kündigung einschließt, wenn die geplanten Ziele nicht erreicht werden.

Neben der Begutachtung von Hochschulkooperationen reist Znotka gen Osten, um Kandidaten zu beurteilen, die mit DAAD-Mitteln nach einem Bachelor-Abschluss im eigenen Land zum Master-Studium an eine deutsche Hochschule wollen. „Das ist sehr begehrt“, weiß Jürgen Znotka, „denn ein positiver Förderbescheid bedeutet für die Kandidaten, dass sie über vier Semester mit rund 1000

Euro monatlich unterstützt werden.“ Jeweils rund zehn Mint-Kandidaten müssen dazu von ihm in einer Woche vor Ort beurteilt werden.

Um kürzere Forschungsaufenthalte in Deutschland geht es bei Znotkas dritter Aufgabe: Anträge von Kandidaten zu prüfen, die als Wissenschaftler im Rahmen ihrer Forschung in Deutschland etwa Laborarbeiten durchführen wollen, die an der heimischen Hochschule aus technischen Gründen oft nicht möglich sind. „Deutschland ist den Ländern im ehemals pauschal genannten Ostblock technisch beispielsweise im medizinischen Sektor voraus, sodass etwa Untersuchungen zu Viren-Schutzstoffen und zur Entwicklung von neuen Anti-Viren-Seren hier besser und schneller möglich sind.“

Während sich Znotka beim DAAD in einem Kreis von weit über 200 Gutachtern wiederfindet, ist er als fest berufener DAAD-Gutachter an der Westfälischen Hochschule noch allein. Znotka: „Das muss aber nicht so bleiben. Ich würde mich freuen, wenn mehr Kollegen von der Westfälischen Hochschule beim DAAD mitmachen.“



Im EU-Projekt „Reinnovate“ können Mitarbeiter von KMU mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologie unternehmerische Kompetenzen erwerben. Foto: Fotolia/Andor Bujdoso

KMU sollen **forschen** können

Das Institut „Arbeit und Technik“ startet ein EU-Forschungsprojekt zur Stärkung der Innovationskraft von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) durch den Aufbau praxisorientierter Forschungskapazitäten.

(CB) Viele kleine und mittlere Unternehmen (KMU) verfügen häufig nur über begrenzte Kapazitäten für eigene Forschung. Hier setzt das EU-Projekt „Reinnovate“ an, das jetzt am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) startet. Es soll KMU helfen, ihre Forschungskompetenzen zu entwickeln und neues Wissen und Innovationen, die von

externen Quellen wie Forschungs- und Bildungseinrichtungen angeboten werden, aufzunehmen und in kleinen Forschungsprojekten umzusetzen.

Die Partner von „Reinnovate“ haben dazu eine Bedarfsanalyse durchgeführt und ein Programm zur praxisnahen Entwicklung unternehmerischer Kompetenzen für Mitarbeiter von KMU entwickelt. Instrumente der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) werden dabei genutzt, um den KMU-Beschäftigten flexible Lernwege anbieten zu können. Die neuen Forschungskompetenzen sollen KMU helfen, das notwendige Wissen zu finden und zu nutzen, um

innovative Ideen zu entwickeln, wettbewerbsfähiger und unternehmerisch innovativer zu werden.

Die im Projekt erarbeiteten Module und Instrumente sollen in verschiedenen europäischen Unternehmen pilotiert werden, um später auch auf andere Sektoren und Berufsbildungsprogramme übertragen werden zu können. Zudem sollen Kooperationsmodelle zwischen Unternehmen gestaltet werden. Projektpartner von „Reinnovate“ sind KMU-Organisationen und -Vertreter, Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus fünf europäischen Ländern.



Dr. Lena Kreppel (l.) von der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen und Jennifer Lysikov (r.) von der Hochschule Bochum haben jetzt den Kooperationsvertrag zwischen dem Schreibzentrum in Gelsenkirchen und der Schreibwerkstatt in Bochum ausgetauscht. Unterschrieben haben ihn die jeweiligen Präsidenten. Foto: WH/BL

Wer spricht und schreibt, kommt weiter

Die Westfälische Hochschule und die Hochschule Bochum haben einen Kooperationsvertrag geschlossen, um gemeinsam und im gegenseitigen Austausch von Lernmaterial die Sprach- und Schreibfähigkeit ihrer Studierenden zu fördern.

(BL) Das Schreibzentrum der Westfälischen Hochschule und die Schreibwerkstatt der Hochschule Bochum haben einen Kooperationsvertrag geschlossen, der die Studierenden beider Hochschulen dabei unterstützt, ihre Sprach- und Schreibfähigkeit zu verbessern. Dazu stellt die Westfälische Hochschule der Hochschule Bochum einen Orientierungstest zum Sprachstand des Deutschen von Studienanfängern, die Deutsch als Muttersprache oder Zweitsprache gelernt haben, zur Verfügung. Zudem erhält die Hochschule Bochum eine Auswahl des in Gelsenkirchen entwickelten Lernmaterials zur Sprachförderung. Im Gegenzug reicht die Hochschule Bochum das von ihr entwickelte Konzept zur Schreibförderung und eine Auswahl des im Rahmen dieses Konzepts entwickelten Lernmaterials zur Schreibförderung an die Westfälische Hochschule. Dr. Lena Kreppel, Leiterin des Schreibzentrums „Talente_schreiben“ an der Westfälischen Hochschule: „Was einer schon erfolgreich entwickelt und ausprobiert hat, braucht der andere nicht mehr zu erfinden. Im Austausch sind wir für unsere Studierenden schneller und besser.“

Das Schreibzentrum „Talente_schreiben“ ist ein Teil der Talentförderung. Die Angebote richten sich an motivierte und leistungsorientierte Studierende, die erkannt haben, dass Sprache und Schreiben Erfolgsfaktoren in Studium und Beruf sind und deshalb in diesem Bereich Unterstützung suchen. Bereits seit 2014 bietet das Schreibzentrum der Westfälischen Hochschule entsprechende Kurse an und macht diese in der Einschreibphase unter den Erstsemestern bekannt. „Rund 800 Erstsemester machen dann unseren Deutsch-Orientierungstest“, erzählt Kreppel. Auf dieser Stärken-Schwäche-Analyse baut ein passendes studienbegleitendes und individuelles Angebot für die Studierenden aller Fachrichtungen auf. Inhaltlich geht es dabei vor allem um die Themen Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung, worin der eine oder die andere durchaus seine oder ihre persönlichen Klippen sieht, die es zu überwinden gilt. Selbstverständlich orientieren sich die Macher der

Kurse dabei an den amtlichen Vorgaben für Deutsch und üben mit den Studierenden den Umgang mit dem nicht immer ganz einfachen Nachschlagewerk des Dudens. „Die Zweifelsfälle oder die auch im Duden nicht eindeutig geregelten Fragen lassen wir dabei außer acht“, berichtet Kreppel. „Unsere Studierenden bekommen immer eine eindeutige und merkfähige Lösung für ihre Fragen.“

Nach der Pionierphase an der Westfälischen Hochschule zieht das Schreibzentrum „Talente_schreiben“ inzwischen auch an anderen Hochschulen seine Kreise: Als erste übernahm die Ostfalia-Hochschule in Niedersachsen das Konzept. Inzwischen haben auch die Ruhr-Universität in Bochum und die Fachhochschule Dortmund im Rahmen eines gemeinsamen Projekts mit der Initiative „RuhrFutur“ den sprachsensiblen Ansatz in die Ausbildung ihrer Tutoren übernommen. Die Hochschule Bochum ist jetzt „der Benjamin“ unter den Kooperationspartnern, aber wer weiß, wer demnächst folgt...



Das Team von „Talente_schreiben“ freut sich gemeinsam mit Jennifer Lysikov (r.) vom Institut für Studierenerfolg und Didaktik an der Hochschule Bochum über den Kooperationsvertrag. V.l.n.r.: Angelika Dorawa, Oliver Smitkowski, Lea Ostsieker und Dr. Lena Kreppel vom Schreibzentrum der Westfälischen Hochschule.

Foto: WH/BL



Das Thema Internet-Sicherheit stieß bei den Schülerinnen und Schülern auf großes Interesse. Foto: BTG

Schüler diskutieren „Cyber Security“

Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) organisierte eine Konferenz am BTG (Berufskolleg für Technik und Gestaltung/Gelsenkirchen).

(CB) Cyber-Angriffe sind zur ständigen Bedrohung für Unternehmen geworden. Wirtschaft und öffentliche Verwaltungen haben zwar Vorkehrungen für mehr Sicherheit im Bereich der Informationstechnologien getroffen. Trotz verbesserter Internetsicherheit entwickeln Kriminelle aber immer neue ausgefeilte Methoden, um Systeme zu stören und Daten zu stehlen, insbesondere in Organisationen. In Deutschland und generell in Europa fehlen Cyber-Security-Experten, die Organisationen und Individuen auf Cyber-Attacken vorbereiten und im Falle eines Hackerangriffs helfen können.

Die Europäische Kommission hat deshalb 2013 das „Erasmus+-Projekt Cyber Security“ (www.cybersecurityplus.org) aufgelegt. Mit Experten

aus Bildung, Forschung, Industrie und Wirtschaft aus sieben Partnerländern soll eine starke Cyber-Sicherheitsstrategie entwickelt werden, die alle nationalen und internationalen Maßnahmen zum Schutz von Informations- und Kommunikationstechnologien und Daten im Cyberspace bündelt. Insbesondere Qualifizierungsmaßnahmen sollen entwickelt werden.

Im Rahmen des Projekts „Cyber Security“ organisierte das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) gemeinsam mit dem Berufskolleg für Technik und Gestaltung (BTG/Gelsenkirchen) im März eine Tagung, um mit internationalen Experten aus dem Bereich der Internetsicherheit und Schülern über neue Methoden zur Verhinderung von Cyberangriffen zu diskutieren. Experten aus England, Deutschland

und der Türkei informierten über Sicherheitslücken in Firmenrechnern und Möglichkeiten, Hacker-Angriffe abwehren zu können. Es ist bekannt, dass Cyber-Security-Technologien in Berufsschulen bis jetzt nicht viel unterrichtet werden. Die gemeinsame Konferenz hat gezeigt, dass Schüler großes Interesse an diesem Thema haben und viele sich in diesem Bereich qualifizieren möchten.

In dem Projekt werden Lehrpläne und Unterrichts-Module für die Behandlung des Themas „Cyber Security“ in der Ausbildung und im Unterricht entwickelt. Weiterhin wird nach neuen Themen und Projekten gesucht, um CS-Strategien und Kommunikation im Falle eines Angriffs in Qualifizierungsmaßnahmen an Fach- und Hochschulen einzuführen.



Auch Thyssenkrupps CEO Heinrich Hiesinger kam zum Abschluss des „COMdays“ vorbei und wurde in Empfang genommen. Zu sehen sind (v.l.n.r.): Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Alexander Wilke (Head of communication Thyssenkrupp), Heinrich Hiesinger (CEO Thyssenkrupp) und Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier. Foto: Niko Nowak

Thyssenkrupp zu Gast

Zwei Tage lang erstrahlte im März die Westfälische Hochschule am Standort Gelsenkirchen im „thyssenkrupp-Blau“: Im Rahmen des alljährlichen „COM-Days“ kamen über 300 Thyssenkrupp-Kommunikatoren aus aller Welt zusammen, um über die Zukunft der Kommunikation zu diskutieren, zu lernen und in den Dialog mit jüngeren Generationen zu gehen. Diesjähriger Gastgeber: Die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen, die mit Räumlichkeiten, zahlreichen Mitarbeitern und Studierenden zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen hat.

„I like this university, it is so modern and cool. I wish my university had such standards when I was a student“, sagte Dustin Hepner, Moderator der Veranstaltung und Mitarbeiter des Thyssenkrupp-„COM-teams“. Und mit dieser Begeisterung für die modernen Räumlichkeiten und das angenehme Klima in der Westfälischen Hochschule war er nicht allein: Auch Alexander Wilke, Kommunikationschef von Thyssenkrupp, betonte die „tolle Atmosphäre“ und freute sich, dass seine Mitarbeiter sich so noch einmal in den Hochschulalltag zurückversetzen konnten, um in einer dynamischen Umgebung produktiv das Motto „#futureofcom“ zu beleuchten.

Dies geschah nicht nur durch Vorträge und klassisches Networking unter

den Kollegen, sondern auch durch mehr als 20 verschiedene „Working Sessions“, die unter anderem durch sechs Masterstudentinnen des Fachs Kommunikationsmanagement geleitet wurden. Die Interaktion und das wechselseitige Lernen verschiedener Generationen mit- und voneinander gaben dem diesjährigen „COM-Day“ eine ungewohnte Perspektive und den Mitarbeitern, die teilweise aus Brasilien, Indien und den USA angereist waren, frischen Wind, um ihre Arbeit in den Regionen voran zu bringen.

Doch nicht nur fachlich gesehen war der „COM-Day“ erfolgreich: Auch für den Zusammenhalt im Team und die Identifikation mit dem Unternehmen war die ungewohnte Umgebung der Westfälischen Hochschule ein Gewinn – nicht zuletzt auch durch eine waschechte Studentenparty, die ebenfalls von den Studentinnen mit organisiert wurde. Mit Live-Band, Fotoecke und „Bierpong“ wurde das Gefühl, einmal wieder Student zu sein, selbst bei den langjährigen Thyssenkrupp-Mitarbeitern geweckt.

Zum Abschluss des diesjährigen „COM-Days“ erwartete die Hochschule und das COM-Team einen ganz besonderen Gast: CEO Heinrich Hiesinger. In seiner Rede sprach er über die Zukunft des Unternehmens, die wichtige Rolle der Kommunikationsarbeit und stellte sich vor allem den zahlreichen Fragen seiner Ange-

stellten. Auch nach der Veranstaltung begegnete der Geschäftsführer allen Beteiligten mit Interesse: So ließ er es sich bei Currywurst und Radler nicht nehmen, mit den Studentinnen einen „Boomerang“ für die Social-Media-Kanäle der Westfälischen Hochschule zu machen. So viel Einblick in die Veranstaltung und Nähe zu den Entscheidern des Konzerns kam übrigens vor allem auf Instagram gut an: So wuchs die Zahl der Follower des Hochschulaccounts in den zwei Tagen, an denen die Studentinnen ihn übernahmen, von etwa 960 auf über 1000 Abonnenten.

Als die Hochschule sich allmählich leerte, blieben Zufriedenheit, Erleichterung und ein gutes Gefühl, auch bei Professor Karl-Martin Obermeier. Er stellte den Kontakt zwischen Hochschule und Thyssenkrupp her und war auch für die Masterstudentinnen, die an der Veranstaltung beteiligt waren, Betreuer und Ansprechpartner: „Ich bin mehr als zufrieden. Der COM-Day ist super gelaufen und unsere Studentinnen haben auf und abseits der Bühne großartige Arbeit geleistet.“

Mit frischen Ideen verließen die Thyssenkrupp-Kommunikatoren Gelsenkirchen, doch ein paar Andenken hinterließen sie: So lässt sich wohl noch einige Zeit der eine oder andere rote „COM loves you“-Sticker in der Hochschule entdecken.

(Luca Sofia Kalenborn)

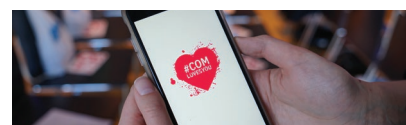


Foto: Niko Nowak



Suat Yilmaz, stellvertretender Leiter NRW-Zentrum für Talentförderung, zum NRW-Talentscouting und der Relevanz von Transparenz im Bildungssystem. Foto: NZFT

Hochschule als Perspektive für Neuzugewanderte

Täglich kommen in Nordrhein-Westfalen Geflüchtete an – darunter auch viele schulpflichtige Kinder und Jugendliche mit Hochschulreife, für die sich der Weg ins deutsche Schulsystem und speziell in die akademische Welt als doppelte Herausforderung gestaltet. Den Zugang für Neuzugewanderte transparenter zu gestalten und zu unterstützen stand im Fokus der Tagung „Perspektive Hochschule – Stärken von Neuzugewanderten erkennen und ausschöpfen“ im März in der Ruhr-Universität Bochum. 220 Akteurinnen und Akteure aus dem Bereich Bildung besuchten die von der Bezirksregierung Arnsberg, dem NRW-Zentrum für Talentförderung und Partnern organisierte Tagung.

Nach der Eröffnung der Tagung durch Prof. Dr. Kornelia Freitag, Prorektorin Lehre und Internationales der Ruhr-Universität Bochum, motivierte Prof. Dr. Barbara Welzel, Prorektorin Diversitätsmanagement an der Technischen Universität Dortmund, in einem Impulsvortrag, sich zu vernetzen und Neuzugewanderten die bestmöglichen Bildungschancen zu bieten.

Serap Güler, Integrationsstaatssekretärin in Nordrhein-Westfalen erklärte: „Der Titel der heutigen Veranstaltung spiegelt ein wesentliches Ziel der Landesregierung wider: Wir wollen Potenziale erkennen und fördern. Jeder, der bei uns lebt, soll die Chance auf umfassende Teilhabe am Bildungs- und Arbeitsmarkt erhalten – unabhängig von seiner Herkunft.“

„Wir müssen Kräfte, Initiativen und Angebote besser bündeln, um geflüchtete Studierende schneller und mehr als bisher an unsere Hochschulen zu bringen. Das dauert gegenwärtig zu lange. Fehlende Zeugnisse zum Beispiel dürfen kein Hindernis sein, wenn die Kapazitäten und Fertigkeiten

für ein Studium gegeben sind. Hier ist mehr agiles Handeln gefragt“, so Maria Büse-Dallmann, Generalistin für Berufs- und Studienorientierung der Bezirksregierung Arnsberg.

„Unter den Neuzugewanderten gibt es viele leistungsfähige junge Menschen. Die vielfältigen Optionen, die das deutsche Bildungssystem bietet, sind vielen gar nicht bekannt. Mit dem NRW-Talentscouting haben wir ein operatives Netzwerk und Technologien entwickelt, die es uns ermöglichen, talentierte und motivierte junge Menschen zu identifizieren und zu fördern, die oftmals unter erschwerten Bedingungen gute Leistung zeigen. Deshalb ist es besonders auch für diese jungen Talente wichtig, den Weg in die akademische Welt transparenter zu gestalten“, sagte Suat Yilmaz, stellvertretender Leiter des NRW-Zentrums für Talentförderung, Westfälische Hochschule.

220 Akteurinnen und Akteure aus Hochschulen, Schulen, den Bereichen Berufs- und Studienberatung und Bildungspolitik aus dem Regierungsbe-

zirk Arnsberg besuchten die Tagung, um sich über bestehende Angebote und Strukturen zu informieren, auszutauschen und zu vernetzen. In Workshops konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Themen wie Studienfinanzierung, Spracherwerb und sprachsensibles Unterrichten, kulturelle Sensibilisierung, Wege ins Studium über das Berufskolleg und Studienorientierung austauschen. Auf dem Markt der Möglichkeiten informierten u.a. Stiftungen, Bildungsinitiativen, Hochschulen, Talentscouts und Förderprogramme über ihre Angebote. Die auf der Tagung erarbeiteten Ansätze sollen dazu beitragen, die Potenziale junger Menschen noch besser zu erkennen und auszuschöpfen, Bildungschancen zu ermöglichen und Bildungsübergänge leichter zu gestalten und so vorgezeichnete Bildungsbiografien gezielt zu durchbrechen. Eine weitere regionale Konkretisierung der auf der Tagung erarbeiteten Ansätze ist geplant.

(Bianca Hotton)



Über die erneute Zertifizierung freuen sich Prof. Dr. Katrin Hansen, Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Internationales, und Talentscout Suat Yilmaz vom NRW-Zentrum für Talentförderung. Foto: WH/MV

Hochschule erneut zertifiziert

Der Stifterverband verlieh der Westfälischen Hochschule zu Beginn des Jahres für weitere drei Jahre das Zertifikat „Vielfalt gestalten“.

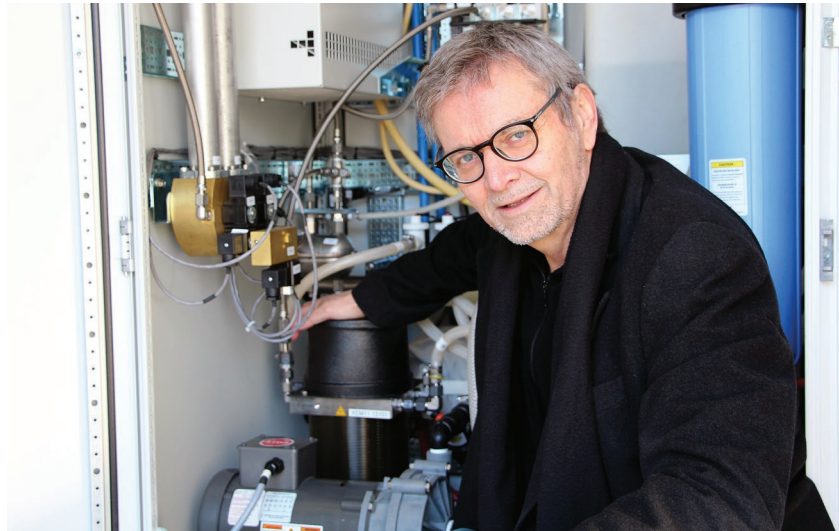
(MV) Geschafft! – Die Westfälische Hochschule erhielt nun offiziell die Bestätigung für weitere drei Jahre Unterstützung durch den Stifterverband im erstmals 2010 ausgeschriebenen Programm „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“. Die Anstrengungen der Hochschule wurden im vergangenen Jahr in einem Re-Audit vom Stifterverband begutachtet (Trikon berichtete in Ausgabe 2017/5). Das Re-Auditierungsverfahren „Vielfalt gestalten“ will Hochschulen ermutigen, die damit verbundenen Herausforderungen anzunehmen, und Wege aufzeigen, wie im Einklang mit dem jeweiligen Hochschulprofil eine vielfaltsorientierte Hochschulkultur geschaffen werden kann. „Vielfalt ge-

stalten“ begleitet und berät die Hochschulen dabei, Strategien, Strukturen, Angebote, Instrumente und Maßnahmen für diverse Studierendengruppen zu entwickeln und diese Gruppen in den Hochschulalltag einzubinden und zum Studienerfolg zu führen (siehe auch Trikon-Ausgabe 2013/1: „Zertifizierte Vielfalt“).

Eine im Juli 2012 vom Stifterverband ausgegebene Publikation stellt das Diversity-Audit für Hochschulen vor, beschreibt den Ablauf des Verfahrens und veranschaulicht, wie die ersten zertifizierten Hochschulen das Thema Vielfalt behandeln. Die Westfälische Hochschule ist dabei eine von insgesamt acht zugrunde gelegten Einrichtungen. Unter dem Link <https://www.stifterverband.org/medien/vielfalt-gestalten> ist die Datei abrufbar. Foto rechts: Abbildung der Titelseite



Prof. Dr. Karl Klug legt Hand an den entscheidenden Zylinder: In ihm findet die Elektrolyse statt, bei der mit Hilfe von Strom aus Wasser Wasserstoff und Sauerstoff entstehen.
Foto: WH/BL



Wasserstoff ist im Einkauf teuer. Seit ein paar Wochen produziert die Westfälische Hochschule den für Forschung und Lehre nötigen Wasserstoff selber. Das ist billiger und umweltfreundlicher als Einkauf und Transport von Gasflaschen.

Eigenversorgung mit Wasserstoff

(BL) Wasserstofftechnik ist ein Forschungsschwerpunkt der Westfälischen Hochschule im Bereich der Energietechnik, vor allem auf dem Gebiet von Brennstoffzellentechnik und Wasserstoff-Systemtechnik. Gleichzeitig ist die Wasserstofftechnik ein wichtiges Lehrgebiet im Masterstudiengang Energiesystemtechnik. Als „Hochschule für angewandte Wissenschaften“ schaut die Westfälische Hochschule dabei sehr intensiv darauf, dass die Lehre praxisnah und Forschung und Entwicklung nah an der Umsetzung sind. Und deshalb muss die Hochschule das Wort Wasserstoff nicht nur an Tafeln schreiben können (oder über Beamer an die Wand projizieren), sondern sie braucht richtigen Wasserstoff, in echt und aus Flaschen oder Leitungen.

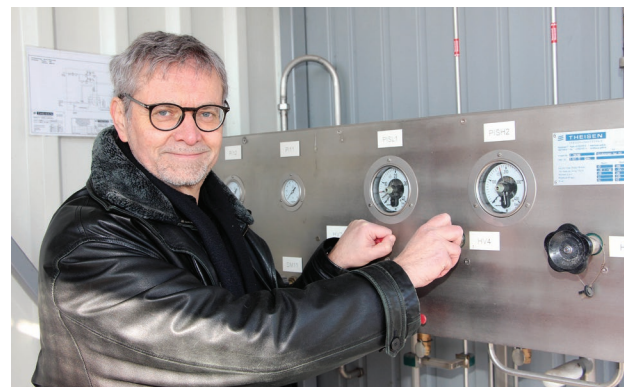
„Wasserstoff ist aber nicht billig“, erklärt Prof. Dr. Karl Klug seine Idee, den Wasserstoff selbst zu produzieren anstatt ihn einzukaufen, „die Westfälische Hochschule benötigt allein in Gelsenkirchen für 80.000 Euro jährlich Wasserstoff.“ Von der Idee bis zur Inbetriebnahme der Wasserstoffproduktion an der Hochschule hat es schon wegen der dabei nötigen Sicherheitstechnik eine Zeit lang gedauert. Aber jetzt läuft alles.

Technisches Herzstück ist ein Protonen-Austausch-Membran-Elektrolyseur: der „PEM-Elektrolyseur“. Dieser Fachbegriff fasst zusammen, dass mit Strom Wassermoleküle in Wasserstoff und Sauerstoff gespalten werden. Das PEM steht für „proton exchange membrane“ oder „polymer electrolyte membrane“ und damit für eine Technik, bei der die Wasserstoffprotonen unter Spannung durch die Membrane wandern, die Sauerstoffanionen aber nicht. Zwei Kubikmeter Wasserstoff kann die Anlage der Westfälischen Hochschule bei 30 Bar Druck stündlich produzieren, in Gewicht sind das aber gerade mal 180 Gramm Gas. Anschließend wird der Wasserstoff mit pneumatischen Kolben auf rund 200 Bar und damit auf das etwa 200fache des normalen Luftdrucks komprimiert und in Gasflaschen zwischengelagert. Von dort führen Leitungen zu den Abnehmern in den Labors der Hochschule. Das Wasser für die Elektrolyse kommt im Prinzip einfach aus dem Wasserhahn. Aber vor der Spaltung geht es noch durch Ionenaustauscher, sodass nur chemisch reines Wasser in den Elektrolyseur gelangt.

Vom Umweltgedanken her wäre es noch schöner, wenn der nötige Strom für die Elektrolyse nicht aus der Steckdose

käme, sondern aus der hochschuleigenen Fotovoltaik-Farm auf dem Dach der Gebäude an der Neidenburger Straße. „Aufgrund der Einspeisevergütung verglichen mit der Abnahmegebühr ist es zurzeit jedoch für die Hochschule wirtschaftlicher, den eigenproduzierten Sonnenstrom ins Netz abzugeben und den für die Elektrolyse nötigen Strom aus der Steckdose zu nehmen“, erläutert Klug diesen nicht naturwissenschaftlichen, sondern betriebswirtschaftlichen Hintergrund.

Wissenschaftlich gehören die Arbeiten mit dem Wasserstoff zu der Initiative des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule, Wasserstoff daraufhin zu prüfen, ob sich das Gas als Zwischenspeicher für Energie nutzen lässt, wenn der direkt aus Wind oder Sonnenlicht gewonnene Strom vom Verbrauchernetz nicht nachgefragt wird. Im Gespräch ist dieser Vorgang unter dem Stichwort „Power to gas“ oder kürzer und denglisch geschrieben: „Power2Gas“. Eine Brennstoffzelle etwa könnte den Wasserstoff zusammen mit Luftsauerstoff wieder rückwandeln, wobei dann Strom entsteht und als einziges Nebenprodukt Wasser. Aber natürlich kann auch ein konventionelles Kraftwerk mit dem energiespeichernden Wasserstoff arbeiten, wenn es auf die Verwendung von Wasserstoff oder eine Mischung aus Wasserstoff und Erdgas eingestellt ist.



Ein Kompressor verdichtet den im Elektrolyseur produzierten Wasserstoff auf das rund 200fache des normalen Luftdrucks, damit er in Gasflaschen als Zwischenspeicher nicht so viel Platz einnimmt. Foto: WH/BL

Beim letzten Treff der Forscherinnen und Forscher der Westfälischen Hochschule ging es unter anderem um die Nachwuchsforschungsgruppe. Einge-laden hatte Prof. Dr. Michael Brodmann als Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, der neben den Sachthemen ein kleines Buffet aus der Mensa zum „Forschungslunch“ servieren ließ.

Nachwuchs forsch

(BL) Dabei berichtete Dr. Gabriela Marginean von der im Gelsenkirchener Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ bereits erfolgreich gegründeten Nachwuchsforschungsgruppe, die auch standort-übergreifend beispielsweise mit dem Campus Recklinghausen zusammenarbeitet. Thematisch definiert ist bereits eine Arbeitsgruppe zur additiven Fertigung von Labormustern mit Kunststoff- und Metall-3-D-Druckern. Marginean: „Wir beabsichtigen, auch größere dreidimensionale Proben herzustellen, nicht nur die klassischen Labormaßstabproben im Bereich von zehn Millimetern bis zu zwanzig Zentimetern. Wir sind offen für weitere Impulse und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Forschern aus der ganzen Hochschule.“

Als Interessenten meldeten sich direkt Maximilian Czelinski und Matthias Rheinländer vom Makerspace der Hochschule. In dieser neu eingerichteten Macher-Halle sollen Hochschulmitglieder und Menschen der Region die Möglichkeit bekom-

men, eigene, innovative technische Ideen auf ihre Machbarkeit zu prüfen.

Über die Nachwuchsforschungsgruppe hinaus berichtete Marginean über das Graduiertenzentrum der Westfälischen Hochschule (Trikon berichtete bereits in Ausgabe 3/2014). Das Graduiertenzentrum sorgt dafür, dass Absolventen, die sich für eine anschließende Doktorarbeit interessieren, ein qualifiziertes Profil mitbringen, um erfolgreich in Zusammenarbeit mit einem Doktorvater (oder einer Doktormutter) an einer Universität und an der Westfälischen Hochschule eine Dissertation anzufertigen. Die Westfälische Hochschule hat schon heute über 50 kooperativ promovierende Doktoranden. Über 30 Professoren und Professorinnen beteiligen sich am Netz der Betreuer solcher Arbeiten. Allein in den letzten zwei Jahren konnten acht Doktoranden der Westfälischen Hochschule ihre wissenschaftliche Ausbildung mit einem Doktorgrad krönen. Das ist der höchste wissenschaftliche Grad, den man in der Bundesrepublik Deutschland erreichen kann.

Ein weiteres Thema war, wie die Westfälische Hochschule Forscher dabei unterstützt, in nationalen und europäischen Wettbewerben zur Vergabe von Forschungsmitteln erfolgreich zu sein. Darüber berichtet Trikon in dieser Ausgabe auf Seite 16.

Der „Forschungslunch“ ist für Prof. Jürgen Znotka ein wichtiges Datum im Kalender: „Mein Lehrgebiet Software-Technik ist ein Querschnittsthema. Der Forschungslunch ist daher für mich ideal, um Forschungskooperationsnetze zu knüpfen und zu pflegen. Außerdem ist es für mich eine weitere Möglichkeit, spannende Themen aus der Hochschule kennenzulernen.“ Die Vielfalt betont auch Prof. Dr. Frank Eiden aus der Hochschulabteilung Recklinghausen: „Die Diversität der Themen von Nachwuchsforschung bis Graduiertenzentrum zeigt, auf welchem Niveau die Westfälische Hochschule die Potenziale ihrer Wissenschaftler und Studierenden ernst nimmt.“

Der nächste Termin für den Forschungslunch soll im Juli sein.



Zum Forschungslunch servierte Prof. Dr. Michael Brodmann (hinten links stehend) leichte Kost und dialogorientierte Forschungsthemen. Foto: WH/BL

Ehefrau Katharina Schüler und Prof. Heinz-Josef Bontrup freuen sich über die Auszeichnung, die Landrat Olaf Schade (r.) im Auftrag des Bundespräsidenten überreichte.
Foto: UvK/Ennepe-Ruhr-Kreis



Die Ordensverleihung erfolgte im März durch den Landrat seines Wohnsitzes in Witten. Gewürdigt wird das Lebenswerk des 65-Jährigen.

Prof. Heinz-Josef Bontrup erhält Verdienstorden

(pen) „Prof. Heinz-Josef Bontrup ist der Muhammad Ali der deutschen Wirtschaftswissenschaftler. Er provoziert den Gegner noch während dieser in seiner Ecke sitzt, um ihn dann mit ein paar gut platzierten Argumenten auf die Matte zu schicken. Als ökonomischer Anwalt abhängig Beschäftigter und Arbeitsloser hat er sich bundesweit einen Namen gemacht.“ Landrat Olaf Schade ließ keinen Zweifel aufkommen: Was der Wittener in den letzten Jahrzehnten geleistet hat, ist aller Ehren wert. Völlig verdient erhalte er daher das Bundesverdienstkreuz.

Der Professor für Wirtschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Arbeitsökonomie ist am Standort Recklinghausen der Westfälischen Hochschule tätig. In Lehre, Wissenschaft und Ehrenamt engagiert er sich in sozialpolitischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fragen.

Bereits als Student wurde der heute 64-jährige 1978 aktives ehrenamtliches Mitglied der Arbeitsgruppe „Alternative Wirtschaftspolitik“. In dieser Gruppe entwickeln Wirtschaftswissenschaftler sowie Gewerkschafter wirtschaftspolitische Vorschläge und Perspektiven. Sie wollen sinnvolle Arbeitsplätze sichern, den Lebensstandard verbessern, das System der sozialen Sicherheit für die Arbeitnehmer ausbauen und die Umwelt in Deutschland wirksam sichern.

„Die Position von Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup war und ist ebenso eindeutig wie für viele Wirtschaftswissenschaftler ungewöhnlich. Er sucht nach Alternativen zur in erster Linie auf private Gewinnförderung gerichteten Wirtschaftspolitik, setzt dieser mit der Arbeitsgruppe Kritik entgegen und sieht Alternativen zu Hartz IV, Niedriglohnsektor, Lohndumping und Altersarmut“, skizzierte Schade die Aktivitäten und Sichtweisen des Witteners.

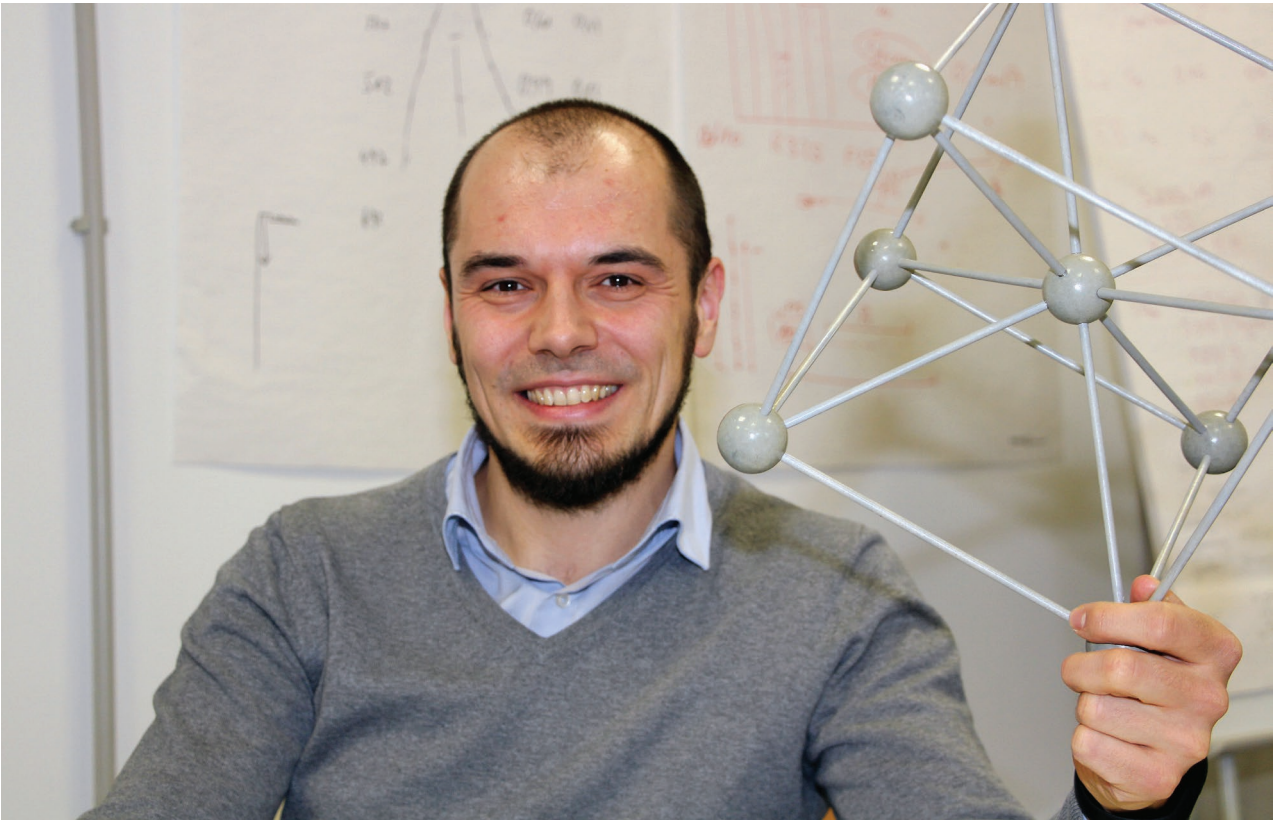
Besonders deutlich werden diese Jahr für Jahr, wenn die Arbeitsgruppe ihr Memorandum als Gegengutachten zum

Wirtschaftsgutachten der „Fünf Weisen“ vorlegt. Die sehr umfangreiche Stellungnahme ist aus der politischen Debatte nicht mehr wegzudenken. „Prof. Dr. Bontrup ist seit mehr als zehn Jahren Sprecher der Arbeitsgruppe. Eine Gruppe, die ihre Arbeit ausschließlich mit Spenden finanziert“, stellte der Landrat anerkennend fest.

Ehrenamtlich hatte und hat der Geehrte unzählige Auftritte zum Thema Wirtschaftspolitik. Er war zu Gast bei Gewerkschaften, Parteien und Verbänden, stand am Rednerpult des Bundestages, gab Fernsehen und Radiojournalisten Interviews und hat in Talkrunden Platz genommen. „Diese Auftritte haben Sie genutzt, um einem breiten Publikum Ihre Standpunkte, Ihre Alternativen aufzuzeigen. Sie sind jemand, der sich einmischt und denjenigen mit lauter Stimme eine Stimme gibt, die keine Lobby haben“, so Schade. Pluspunkt sei eindeutig, dass Prof. Dr. Bontrup kein Theoretiker sei. Er kenne alle Seiten des Marktes: Werkbank, Forschung und Wissenschaft.

Ebenso bemerkenswert sind die weiteren Tätigkeiten. So ist Bontrup Direktor und Vorstandsmitglied im Westfälischen Energieinstitut an der Westfälischen Hochschule, er war Mitglied im Expertenrat „FINE“ der Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes NRW und Mitglied der Arbeitsgruppe „Wirtschaftsdemokratie“ beim „ver.di Bundesvorstand“.

„Als Mitglied der IG Metall haben Sie Gewerkschaftssekretäre und Betriebsräte geschult, als Referent an der Volkshochschule in Marl Teilnehmer mit ihren Beiträgen zu aktuellen wirtschaftspolitischen Themen begeistert und als ehrenamtlich wissenschaftlicher Sachverständiger die Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte in Nordrhein-Westfalen bewertet“, zählte der Landrat abschließend auf.



Seit Anfang des Sommersemesters lehrt Prof. Dr. Deniz Kurumlu an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen Werkstoffwissenschaft und Werkstoffprüfung. In der Hand hält er hier das Modell eines kristallinen Gitters: „Eisen weist bei Raumtemperatur diese kubisch-raumzentrierte Struktur auf“, erläutert er. Foto: WH/BL

Mehr Lebensqualität durch bessere Werkstoffe

An der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen lehrt seit Beginn des Sommersemesters Prof. Dr. Deniz Kurumlu Werkstoffwissenschaft und Werkstoffprüfung.

(BL) Dass Dr. Deniz Kurumlu (35) in Gelsenkirchen Professor wurde, ist kein Zufall, sondern war ein Herzenswunsch. „Nach Studium, Promotion und rund sieben Jahren Berufserfahrung als Werkstoffwissenschaftler im Maschinenbau will ich mich jetzt dafür engagieren, in meiner Heimatstadt Gelsenkirchen junge, talentierte Menschen im Studium zu fördern und ihnen eine gute Startposition ins Berufsleben zu bieten“, so sein Plan. Gleichzeitig hat er dabei die Förderung von Stadt und Region im Blick: „Gute Absolventen aus der Westfälischen Hochschule können den Fortschritt in Gelsenkirchener Firmen und darüber hinaus beflügeln.“

Außerdem will er Industriekontakte nutzen, um beispielsweise Werkstoffe

weiter zu entwickeln und zu verbessern. „Einer der vielseitigsten Werkstoffe ist der Stahl“, erzählt er und ist sich sicher, dass in den Varianten von Stahl noch viel Entwicklungspotenzial steckt. Auch der Bereich der Hochtemperaturwerkstoffe reizt ihn sehr, denn: „Leistungsfähigere Hochtemperaturwerkstoffe bieten die Möglichkeit, höhere Wirkungsgrade in Kraftwerken zu verwirklichen“, erläutert er. Zuletzt arbeitete er in Bochum als Leiter des Werkstoff-Kompetenzentrums der „Gehr. Eickhoff Maschinenfabrik und Eisengießerei“. Kurumulus Credo: „Bessere Werkstoffe verbessern die Eigenschaften der Produkte, die aus ihnen hergestellt werden und damit die Lebensqualität der Menschen, die diese Produkte nutzen, mit ihnen

arbeiten oder sogar mit ihnen leben.“

Deniz Kurumlu wurde als Sohn eines türkischen Vaters und einer deutschen Mutter in Gelsenkirchen geboren, machte am Schalcker Gymnasium das Abitur, leistete Dienst in der Bundeswehr und studierte anschließend an der Ruhr-Universität in Bochum Maschinenbau – Vertiefungsrichtung Werkstoffe. In seiner Diplomarbeit beschäftigte er sich mit dünnen Formgedächtnisschichten, in der Doktorarbeit mit Aluminium-Legierungen, die er durch keramische Kurzfasern verstärkte und dadurch temperaturbeständiger machte. Deniz Kurumlu ist verheiratet und hat zwei kleine Kinder.



Prof. Dr. Christian Kuhlmann lehrt seit Anfang März in Gelsenkirchen an der Westfälischen Hochschule Mathematik und Informatik. Vorher war er bereits in denselben Fächern Lehrbeauftragter am Standort Recklinghausen der Westfälischen Hochschule.

Foto: WH/BL

Von Recklinghausen nach Gelsenkirchen

Seit Anfang März lehrt Prof. Dr. Christian Kuhlmann in Gelsenkirchen im Studiengang Elektrotechnik Mathematik und Informatik. Zuvor hat er bereits fast eine Dekade lang am Hochschulstandort Recklinghausen gelehrt.

(BL) Mit Mathematik als einem von zwei Lehrgebieten hat sich der frisch nach Gelsenkirchen berufene Prof. Dr. Christian Kuhlmann (52) ein „Stöhnfach“ der Elektrotechnik-Studierenden vorgenommen. „Ich nehme das als Herausforderung“, so Kuhlmann, „und möchte den Studierenden zeigen, wie man dem trockenen Stoff Spannung abgewinnt und vor allem, dass es nicht nur ein nötiges, sondern auch ein sehr nützliches Fach für die angehenden Elektro-Ingenieure und -Ingenieurinnen ist.“ Ob ihm das gelingen wird, könnten vielleicht die Chemie- und Wirtschaftsingenieurstudierenden am Hochschulstandort Recklinghausen beantworten. Dort hat Kuhlmann bereits seit neun Jahren Informatik und Mathematik als Lehrbeauftragter gelehrt. Das bedeutet, dass Lehre bisher ein „Nebenjob“ neben seiner hauptberuflichen Arbeit bei einem IT-Beratungsunternehmen war, jetzt

sind Lehre und Forschung für ihn die Vollbeschäftigung.

Christian Kuhlmann wurde in Recklinghausen geboren, absolvierte dort die Realschule, machte eine Ausbildung zum Vermessungstechniker und hängte dann erst die Fachhochschulreife und danach am Recklinghäuser Freiherr-vom-Stein-Gymnasium das Abitur an. Nach dem Zivildienst studierte er an der Universität Dortmund Mathematik und Informatik und promovierte an der Ruhr-Universität Bochum in Mathematik zu Themen des „Maschinellen Lernens“, einem Teilgebiet der „Künstlichen Intelligenz“. Berufliche Folgestation war die IT-Beratungsfirma „adesso“ in Dortmund. Auch dort sammelte er in den vergangenen Jahren Erfahrungen in Projekten zur „Künstlichen Intelligenz“ von Computern, speziell zur automatischen Klassifikation von Dokumenten bei Versicherern. Das will Kuhlmann forschungsorientiert an der Westfälischen Hochschule fortsetzen: „Bei der Nutzung von Suchmaschinen und Online-Shops haben wir uns längst daran gewöhnt, dass die Systeme wie von Geisterhand Begriffe ergänzen und individuell Produkte vorschlagen. Dahinter stecken häufig selbstlernen-

de Systeme, die sich aus Erfahrung ständig selbst verbessern. Solche Systeme können in vielen Bereichen der Industrie großen Nutzen bringen, insbesondere in der Elektrotechnik.“ Das könnte beispielsweise im Rahmen der Energiewende zum Zuge kommen, wenn Steuerungsrechner so schlau sind, selbst herauszufinden, wo sie im Stromnetz Ergänzungskraftwerke hochfahren, um Versorgungslücken zu schließen, wenn Windstille ist und die Sonne nicht scheint.

In den kommenden Jahren will Kuhlmann intensiv an der Fortentwicklung des Gelsenkirchener Studiengangs Elektrotechnik mitarbeiten: „Das Berufsbild des Elektroingenieurs wandelt sich. Die Grenzen zu verwandten Fächern wie etwa der Informatik sind in den vergangenen Jahren zunehmend verschwommen. Das wird sich im Rahmen des Zukunftsprojektes ‚Industrie 4.0‘ sicherlich noch fortsetzen.“

Christian Kuhlmann ist verheiratet, hat zwei Kinder im Alter von zehn und zwölf Jahren und spielt in seiner Freizeit Klavier. Damit ist er in Recklinghausen unter anderem in der Gastkirche zu hören.



Im Sommersemester 2018 startete Dr. Christoph Brast als Professor für Betriebswirtschaftslehre und Organisation am Hochschulstandort Bocholt der Westfälischen Hochschule im Fachbereich Maschinenbau. Der gebürtige Ahauser freut sich auf die neue Herausforderung. Brast ist der Region treu geblieben und lebt mit seiner Familie in Ahaus. In seiner Freizeit ist der Familienvater sportlich unterwegs und findet Entspannung beim Mountainbiking, Fußball spielen, Skifahren und auch Heimwerken. Foto: WH/MV

Betriebswirtschaftslehre als Handwerkszeug

Dr. Christoph Brast (42) startete am Hochschulstandort Bocholt der Westfälischen Hochschule zum Sommersemester als Professor für das Lehrgebiet „Betriebswirtschaftslehre und Organisation“ im Fachbereich Maschinenbau.

(MV) Frisch ins Sommersemester 2018 startete Dr. Christoph Brast (42) an der Westfälischen Hochschule in Bocholt als neuer Professor für Betriebswirtschaftslehre (BWL) und Organisation im Fachbereich Maschinenbau. Zuletzt lehrte Brast als akademischer Oberrat am Lehrstuhl für „BWL, insbesondere Organisation, Personal und Innovation“ der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Parallel ist er zudem seit 2010 geschäftsführender Gesellschafter bei der von ihm mitgegründeten Firma „bsls.partner“ mit Sitz in Münster, die sich auf betriebswirtschaftliche Beratungen und Weiterbildungen für Unternehmen spezialisiert hat.

Seinen künftigen Studierenden bringt er im Modul Betriebswirtschaftslehre etwa die Kostenrechnung und das Rechnungswesen näher, damit sie in ihrer Ingenieurausbildung erfahren, wie ein Unternehmen Ausgaben und Einnahmen im Griff haben muss, um sich im Markt behaupten zu können. Als Wahlmodul bietet Christoph Brast „Management und Leadership-Kompetenzen“ an. „Das sind klassische Bereiche für spätere Führungspositionen in Unternehmen, die auch die Personalführung berücksichtigen“, erläutert Brast. „Darin geht es um Themen wie beispielsweise die bestmögliche Präsentation von Lösungen oder etwa die richtige Eigendarstellung“, so Brast weiter.

BWL ist für Prof. Dr. Christoph Brast ein Handwerkszeug, damit Studierende Organisationsstrukturen und -prozesse in Unternehmen besser und einfacher verstehen lernen. „So

können sie sich bei einem späteren Arbeitgeber schneller in die Betriebsabläufe einarbeiten oder sich sogar für eine Selbstständigkeit entscheiden und vielleicht einen eigenen Betrieb gründen und aufbauen“, beschreibt Brast die Möglichkeiten, zu wissen, worauf dabei geachtet werden muss.

Zudem will Brast seine Forschungsinteressen weiter vertiefen. Seine Forschungsgebiete sind das sogenannte „Employer Branding“ und „Active Sourcing“ von Unternehmen. Dabei geht es darum, Maßnahmen und Angebote zu finden, die die Arbeitgeberattraktivität verbessern, um sich so von anderen Wettbewerbern im Arbeitsmarkt abzuheben und gleichzeitig angehende Bewerberinnen und Bewerber selbst anzusprechen. „In Zeiten von zunehmendem Fachkräftemangel stößt dies sicherlich bei vielen Arbeitgebern in der Region auf großes Interesse“, ist sich Brast sicher.

Prof. Dr. Christoph Brast konnte man bereits Mitte April in Bocholt als Referenten auf dem Industriekongress live erleben. Das Thema war „Erfolgsfaktoren des Employer Brandings“. Zu Gast war unter anderen NRW-Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart. Die Veranstaltung fand bei der Firma Spaleck statt. Veranstalter war die IHK Nord-Westfalen und die Initiative der Industrie in Nord-Westfalen. Brast sieht zudem ein Thema seiner angewandten Forschung in einem Arbeitgebersiegel und der Fragestellung „Wie muss ein solches Siegel verlässlich aufgebaut sein?“.